

wegen seines Redens von einer „anticommerziellen Diplomatie“ und in einer weitläufigen Darlegung, weshalb das vorige Ministerium keinen Vertrag schließen konnte mit Frankreich, Spanien, Schweden oder Preußen. Einige wenige Worte, vielleicht sechs Zeilen, wurden auf den Nachweis verwendet, daß in den letzten beiden Fällen unsere Getreide- und Bauholzölle Schuld waren. Die zweite Hälfte liefert einen Beweis, daß der neue Zolltarif keinen großen Vortheil gewähre, daß die Liberalen bei seiner Durchführung geholfen, daß die Einkommensteuer unnöthig, daß Staatseinnahme und Gewerbe unter dem vorigen Ministerium zugenommen. Zehn Zeilen erklärten, Hrn. Duncombe's Antrag sei nicht übel, und prophezeiten, das Ministerium werde Getreide zollfrei einlassen müssen. Endlich schloß eine Anführung aus Hrn. Gladstone's Rede, um zu zeigen, daß dieser wenigstens der Handelsfreiheit günstig sei, mit einigem Glanz das Werk. Daß die ministerielle Seite des Hauses ihre Stimme nicht einmischte, um diese schon so langweilige Erörterung noch zu verlängern, nimmt uns nicht Wunder. Die Sache selbst ist allerdings bedeutend genug, allein es ist ein trauriger Irrthum, daß frivole Declamationen erträglicher oder belehrender werden, wenn sie ein sehr interessantes Thema betreffen. Wie sehr unsere Meinungen auch mit dem Premierminister im Widerspruche stehen mögen, so bedauern wir ihn doch herzlich in Betreff der Zumuthungen an sein Gehör. Wir loben ihn und seine Freunde aufrichtig, daß sie Still-schweigen, vielleicht ein Schläfchen dem Wiederkäuen von Fragen vorziehen, die in dieser Session ihren gebührenden Theil an der Berathung gehabt haben und nachdrücklich und wiederholt beseitigt worden sind. (Times.)

— Während des Zeitraums vom 23. April bis zum 16. Jul. hatte die Bank von England durchschnittlich für 18,279,000 Pf. St. Noten im Umlauf, und 8,565,000 Pf. St. deponirte Baarschaften, also 26,840,000 Pf. St. Passiva; dagegen aber 21,713,000 Pf. St. Effecten und 7,818,000 Pf. St. baar, also 29,531,000 Pf. St. Activa.

— Das Morning Chronicle sagt über das vom Admiral Duperré an die Seepräfecten gerichtete Rundschreiben in Bezug auf die Ausübung des Durchsuchungsrechtes von Seiten der englischen Kreuzer (Nr. 204): „Solche Umlaufschreiben, wie der Marineminister an die Seepräfecten richtet, sind weder geeignet, das Vertrauen der wahren Freunde des Ministeriums im Auslande zu erhöhen, noch es im Inlande populair zu machen. Sie haben in der That den Zweck, auf unsere Marine einen Tadel zu werfen in Betreff der Art, wie diese das Durchsuchungsrecht ausübe. Hr. Guizot hat aber zu verschiedenen Malen in beiden Kammern erklärt, daß die britische Marine die Verträge von 1831 und 1833 auf loyale Weise ausgeführt. Er hat hinzugefügt, daß die Opposition nie eine Beschwerde in dieser Beziehung erhoben, und daß deren Stillschweigen der beste Beweis sei, es fehle an allen wirklichen Klageründen. Unter solchen Umständen legen wir Hrn. Guizot folgendes Dilemma vor: entweder hat Hr. Guizot den Kammern die Wahrheit gesagt, und in diesem Fall war das Umlaufschreiben des Marineministers durchaus unnütz, oder er hat die wahre Lage der Dinge verhehlt, und in diesem Fall hat er sein Vaterland getäuscht.“ Der National fügt hinzu: „Die Frage ist sehr einfach. Was wird Hr. Guizot dazu sagen? Denn wenn auch Hr. Guizot sich wenig um die Bemerkungen kümmert, welche die inländische Presse ihm macht, so kann er, das anerkannte Organ der Interessen des Auslandes, doch nicht unterlassen, die Anfragen zu beantworten, welche seine Freunde, unsere Feinde, an ihn richten.“

Frankreich.

Paris, 25. Jul.

Morgen wird die Kammer session eröffnet. Nach allem Anschein wird die Deputirtenkammer sehr vollzählig sein. Seit zwölf Jahren hatten die Kammern nicht so wichtige Interessen zu ordnen, so hohe Pflichten zu erfüllen. Der ungeheure Schmerz, den das Unglück vom 13. Jul. veranlaßt, ist ein unverweifeltes Zeugniß für die monarchische Gesinnung, die in Aller Herzen wohnt. Allein in den Augen der Staatsmänner hat dieses Unglück auch enthüllt, wie viele Besorgnisse über die Zukunft bei uns vorwalten, wie viele Zweifel an der Dauerhaftigkeit dieser liberalen und gemäßigten Regierung, der ersten, die seit zehn Regierungen, nach 40 Jahren voll Revolutionen und Umsturz Frankreich die Wohlthaten der Ordnung und des Friedens zu gewähren verstand. Das sind die Gesinnungen, Gefühle, Traditionen, welche die Kammer von 1842 wieder zu beleben, das sind die Besorgnisse, die sie zu beschwichtigen berufen ist. So lautet das Programm der Session und, man verkenne es nicht! das Programm von noch mehr als einer Kammer session. (J. des Déb.)

— Unter den Tausenden von Adressen, die über den Tod des Herzogs von Orleans an den König gerichtet werden, ist diejenige bemerkenswerth, welche der Stadtrath von Mâcon, dessen Mitglied Hr. de Lamartine ist und die derselbe entworfen haben soll, dem Minister des Innern zur Vorlegung eingeschendet hat. Sie lautet vollständig: „Sire! der Könige Herz ist beschaffen wie unseres: es liebt und genießt dieselben Freuden, es verliert und bricht unter denselben Schlägen. Vorzugsweise ist dies wahr bei denjenigen Königen, die nicht aufgehört haben, Menschen zu sein, die sich in ihrer Umgebung den in-nigen und heiligen Theil ihrer natürlichen Zuneigungen bewahrt haben und die in den großen Familien, deren Oberhäupter sie sind, eine Fa-

milie besitzen, deren Patriarchen sie sind. Wir wollen nicht versuchen, den Vater zu trösten! Wer vermag einen Vater über seinen Sohn und eine Mutter über einen solchen Sohn zu trösten? Wir können Ihnen nur sagen: ein ganzes Volk nimmt Theil an Ihrem Schmerze. Wenn die Völker und die Könige im Einverständnis sind, findet der Schlag, den der Tod oben thut, unten Widerhall. Es gibt keine einzige Frau in Frankreich, die nicht mit der Mutter geweint, keinen einzigen Bürger, der nicht mit dem Könige geklagt hätte. Dieser Prinz war jung, schön, muthig, beim Soldaten beliebt; es war eine Hoffnung für den Thron, ein Führer, der sich für den Krieg bildete, ein Unterpfand der Freiheit, ein Schmuck des Friedens. Er hat nicht regiert, aber Jedermann sagte: in ihm lagen die größten Erfordernisse einer Regierung. Die Geschichte wird das Geschick, was sie ihm vorhergesagt, mindestens auf seinen Grabstein schreiben. Wir wollen den politischen Horizont nicht ins Auge fassen: wir verlassen uns auf Ihr Leben, um dessen Verlängerung wir Gott bitten; wir verlassen uns auf jenen Erhaltungstrieb, der die Völker nicht sterben läßt, auch nicht an dem Schläge, der sie in ihren Fürsten trifft; wir verlassen uns besonders auf jene Vorsehung, die durch Das, was sie den Völkern entzieht, wie durch Das, was sie ihnen zu Theil werden läßt, regiert. Geben Sie, Sire, ihr blutendes Herz in deren Hand, wie wir ihr unser Schicksal übergeben. Sie wird Sorge tragen für das Reich, für den König, für die Mutter, für die Witwe, für das Volk und für uns. Dies, Sire, sind die Gesinnungen des Stadtraths von Mâcon. Nichts erheischt sie von uns, als unsere Ehrerbietung; nichts stößt uns sie ein, als unser Schmerz. Wenn der Fürst unglücklich ist, scheint er mehr Mensch zu sein. In den Thränen liegt keine Schmeichelei; aus welchem Auge sie fließen: ihr Werth ist derselbe. Allein es erleichtert dem Volke das Herz, mit dem Könige zu weinen.“

— Das ministerielle Journal Courrier de la Gironde hatte berichtet, daß Hr. Laffitte sich auf die Nachricht vom Tode des Herzogs von Orleans nach Neuilly zum Könige begeben, „sich dem Könige zu Füßen geworfen und ihm weinend die Hand geküßt. Der König hob ihn sogleich auf, und ließ ihn in sein Cabinet treten, wo er fast eine ganze Stunde mit ihm blieb. Als Hr. Laffitte aus dem Cabinet des Königs trat, war er so bewegt, daß er sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. Der König hat einen Adjutanten, Hrn. Laffitte nach seiner Wohnung zurückzubegleiten.“ (Nr. 202.) Das Journal de Rouen, Hrn. Laffitte's Organ in der Stadt, die er in der Kammer vertritt, erwidert darauf: „An dieser dummen Erdichtung ist Folgendes wahr: Am Tage nach dem Tode des Herzogs von Orleans begab Hr. Laffitte sich nach Neuilly. Er bat, beim Könige vorgelassen zu werden; da der König aber Niemanden empfing, wurde auch Hr. Laffitte nicht vorgelassen. Darauf ersuchte Hr. Laffitte einen dienstthuenden Adjutanten, dem Könige die Bezeugung seiner Trauer und seines Bedauerns mittheilen zu wollen, und entfernte sich. Der König beauftragte dagegen den General Gourgaud, an Hrn. Laffitte zu schreiben und ihm zu sagen, wie sehr er dessen Schritt anerkenne, und um ihm dafür zu danken. Sonst ist nichts vorgefallen.“

— Da Hr. Ledru-Rollin, wie er es angekündigt hatte, als Deputirter nicht vor Gericht erschien, wurde er in contumaciam zu vier Monat Gefängnißstrafe und 3000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

— Der hamburgische Consul Meyer in Bordeaux erklärt es für eine unbegründete Angabe, daß er die übliche Trauerbezeugung bei dem Tode des Herzogs von Orleans unterlassen habe. (Nr. 208.) Auch seien die gegen ihn gerichteten Unordnungen nicht von Hamburgern ausgegangen, sondern es hätten nur zwei geborene Hamburger daran Theil genommen.

* * Paris, 25. Jul. Heute um 10 Uhr wurde in allen Pfarrkirchen der Hauptstadt ein feierliches Todtenamt für die Ruhe des Herzogs von Orleans abgehalten. Die Municipalbehörden, die Nationalgarde, das Offiziercorps der Garnison und eine Menge Andächtiger aus allen Ständen füllten die Kirchen. Eine Compagnie Grenadiere von der Nationalgarde verfuhr bei dem Trauergottesdienste die Ehrenwache. Auch in den protestantischen deutschen und französischen Bethäusern und in der Synagoge wurden ähnliche Andachten gehalten.

* Paris, 25. Jul. Die „Presse“ bewies gestern die „Unmöglichkeit“ einer ministeriellen Krisis, und heute versucht sie die „Gefahr“ einer solchen recht anschaulich zu machen. Der berliner Cäcensteher, der aus drei Gründen keinen Branntwein trinkt, war ein ganz eben so guter Logiker wie Hr. Emile de Girardin in den letzten Tagen, und es fehlt nur noch, um das Gleichniß zu vervollständigen, daß nun wirklich nächstens eine Ministerkrisis stattfinden würde. Es ist nichts weniger als unmöglich, daß gleich nach der Verhandlung der Regent-schaftsfrage eine rein ministerielle Frage zur Sprache komme, und dann wäre die Lage des Hrn. Guizot sehr gefährdet. Das Ministerium fühlt sich selbst nur stark auf dem Felde, auf dem kein Mensch es angreifen wagt; aber es gesteht offen genug seine Schwäche auf allen, auf denen eine ministerielle Discussion stattfinden kann. So wagt es nicht mehr, Hrn. Sauzet als Präsidenten der Kammer offen zu unterstützen, und hat, um jeder Möglichkeit einer Niederlage vorzubeugen, erklärt, daß es die Wahl des Präsidenten rein der Kammer

überla
Gandit
Unabh
Minist
wohlfe
sen, u
denen
er auc
oder d
Zahl
sehr v
lichkeit
haben.
sidentf
fragen
Ansehe
Die dr
ter erk
sterielle
Minist
sterielle
auffsch
gen G
theil b
zogs a
einbild
möglich
daß sie
Oppos
nisteriu
auf an
entsteh
gestrige
man n
angenom
Glück
ges B
werden
leans
daß in
position
ist und
der gr
aufgefa
denen
Fall.
Philip
Zeit g
sessel.
exploit
stern f
eigniß
zogs
wo sie
auf de
erhöhu
dern re
den S
P
mern
eingetra
+
baues
sollen,
bis selb
Umfang
die R
sorgen,
chen,
sein, d
wenn
darf, e
Im gr
königlic
Schwar
Unstreit
chitektu

überlasse. Unter der Hand aber arbeitet es, so sehr es kann, für die Candidatur Hrn. Dupin's. Dieser hat sich stets das Ansehen der Unabhängigkeit zu erhalten gewußt, hat in Nebensachen oft gegen die Minister gestimmt und nie die Personen geschont. Das ist eine sehr wohlfeile Art, sich den Ruf eines unabhängigen Mannes zu verschaffen, und Hr. Dupin hat mit demselben dem König und allen verschiedenen Regierungen schon sehr oft aus mancher Noth geholfen. So hat er auch bei der Frage über die Regentschaft des Herzogs von Nemours oder der Herzogin von Orleans am meisten dazu beigetragen, daß die Zahl der Anhänger der Letztern immer geringer wurde. Er soll sich sehr viel Mühe gegeben haben und mag somit die kleine Erkenntlichkeit, den Präsidentenstuhl und das Präsidentengehalt, wohl verdient haben. Das Ministerium aber findet in diesem Candidaten zur Präsidentschaft grade den Mann, dessen es bedarf, der stets in allen Hauptfragen der Regierung blind ergeben ist und der doch nicht grade das Ansehen hat, als ob er ein blinder Anhänger der Regierung wäre. Die dynastische Opposition hat sich endlich in der Mehrzahl ihrer Blätter erklärt, daß sie aus der Regentschaftsfrage nicht nur keine ministerielle Frage zu machen beabsichtige, sondern auch, daß sie, wenn die Minister in der Thronrede keinen Adressklampf provociren, jede ministerielle Streitfrage bis nach der Entscheidung über die Regentschaft aufschieben werde. Ich glaube nicht grade, daß an diesem vernünftigen Entschlusse die Liebe zur Dynastie allein Schuld ist, im Gegentheil bin ich überzeugt, daß auch die Opposition den Tod des Herzogs auf alle Weise auszubeuten gesucht haben würde, ja, daß sie sich einbildet, ihr Benehmen sei so, daß es ihr als Opposition den größtmöglichen Nutzen bringen müsse. Das Alles aber verhindert nicht, daß sie in einem viel edlern Licht erscheint als das Ministerium. Die Opposition hat den Handschuh nicht aufgenommen, den ihr das Ministerium hingeworfen hat, das Ministerium aber war bereit, es darauf ankommen zu lassen, ob ein ernstlicher Kampf um die Regentschaft entstehen, ob diese selbst zu einer Parteisache werden könne. Die vorgestrigte Erklärung des Moniteurs war eine förmliche Provocation, und man muß es der Opposition zur Ehre nachsagen, daß sie dieselbe nicht angenommen hat. Wenn das auch nur Klugheit war, so ist es ein Glück für die Opposition, in eine Lage gekommen zu sein, wo ihr kluges Benehmen zugleich natürlich, edel und gerecht ist. Die Minister werden wahrscheinlich im Stande sein, den Tod des Herzogs von Orleans noch eine Zeit lang auszubeuten, aber es ist nicht zweifelhaft, daß in Folge der gegenwärtigen Krisis und des Benehmens der Opposition die Niederlage des Hrn. Guizot nur um so unausbleiblicher ist und um so entscheidender und nachhaltiger werden wird. — Bei der großen Audienz, die am 21. Jul. stattfand, ist es vielfach aufgefallen, daß der König auf dem Throne sitzend die verschiedenen Corps empfing. Es war dies das erste Mal, wo dies der Fall. In allen vorhergehenden feierlichen Audienzen stand Ludwig Philipp bis jetzt meist am Fuße des Thrones und setzte sich von Zeit zu Zeit zum Ausruhen auf einen dazu bereit stehenden Lehnstuhl. — Wie der Tod des Herzogs hier bis ins Kleine hinab exploirt wird, beweisen unter Anderm drei Liedchen, die ich gestern für einen Sous kaufte und die sehr erbaulich das schreckliche Ereigniß besingen. Dann wurde gestern auch eine Medaille mit des Herzogs Bild feilgeboten. Ich begegnete derselben drei Mal, am Odcon, wo sie Einen Sous, an der Börse, wo sie schon zwei, und Abends auf dem Boulevard de Sant, wo sie drei Sous kostete. Die Preiserhöhung war übrigens nicht Folge einer Steigerung im Werthe, sondern rein localer Natur; alles Andere steigt grade so im Preise nach den Straßen, in denen man kauft.

Paris, 26. Jul. Nachmittags 2 Uhr. Der König hat die Kammern heute in Person eröffnet und ist soeben wieder in den Tuilerien eingetroffen.

Deutschland.

† **München, 26. Jul.** Mit der Vollendung des Festsaalbaues, in welchem die Hochzeitfeier des Kronprinzen gefeiert werden sollen, geht es rasch voran. Die Schnorr'schen Gemälde sind nun bis selbst auf die letzten in Angriff genommen, und obgleich bei dem Umfange derselben ihre Beendigung unglaublich erscheint, wird dennoch die Rüstigkeit und Gewandtheit der dabei beschäftigten Künstler dafür sorgen, daß nichts zu wünschen übrig bleibe als nur einzelne Retouchen, die später nachzutragen sind. Für Sie kann es von Interesse sein, daß diese Künstler fast sämtlich Sachsen sind, und daß somit, wenn Ihr Land jemals durchgebildeter Künstler in diesem Fache bedarf, es von eignen Kindern befriedigende Unterstützung erwarten kann. Im großen Thronsaale sind auch bereits mehre der Ahnenbilder des königlichen Hauses aufgestellt worden, welche nach den Modellen Schwanthaler's von Stiglmayer in Erz gegossen und vergoldet worden. Unstreitig erhöhen sie die Pracht und den feierlichen Eindruck der Architektur des Saales beträchtlich, allein sie selbst haben durch die un-

günstige Stellung, in die sie gekommen, eben so beträchtlich an Bedeutung und Eindruck verloren. Sie stehen nämlich zwischen den Säulen, welche die Galerie tragen, haben somit die Fenster und also die Beleuchtung hinter sich, sodas die vordere Seite ganz ohne die formenmarkirenden Unterschiede von Licht und Schatten nur im Glanzreflexe beleuchtet ist. Dennoch aber, wie gesagt, ist der Eindruck im Ganzen mächtig und es könnte wenigstens ein Fürst darin eine Aufforderung finden zur Wiederholung unter der Sculptur günstiger Verhältnissen. Man denke sich nur eine Fürstengruft mit diesen Mitteln hergestellt, und man wird schon im voraus die Wirkung der durch die Kunst beschworenen Geisterwelt empfinden. — Hr. Director Gärtner ist in höhern Aufträgen nach Franken gereist. Außer den mit der Eisenbahn nach Sachsen zusammenhängenden Bauten beschäftigt ihn eine neue große und schöne Aufgabe, in der Nähe von Aschaffenburg eine Villa ganz nach antik-römischen Vorbildern anzulegen. In der Hauptstadt hingegen wird kein neuer Bau gegenwärtig vorgenommen, und namentlich scheint das Unternehen eines Palastes für den Kronprinzen zurückgestellt. Derselbe wird mit seiner Gemahlin die Abtheilung des königl. Schlosses bewohnen, die seine Großältern inne hatten, wenigstens so lange, bis die Egalisirung derselben mit dem neuen Festsaalbau den Prinzen seine Wohnung zu verlassen zwingt.

Karlsruhe, 26. Jul. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erstattete Abg. Züllig den Commissionsbericht über die Petition mehrerer israelitischer Einwohner der Stadt Mannheim, die Gleichstellung der Israeliten mit ihren christlichen Mitbürgern betreffend. Die Commission wußte auf den Antrag der Petition: „es wolle die hohe Staatsregierung zur Vorlage eines Gesetzentwurfes veranlaßt werden, der ihre Gleichstellung mit ihren Mitbürgern ausspreche, oder mindestens den §. 54 des Gesetzes über die Rechte der Gemeindebürger aufhebe und den §. 13 der Gemeindeordnung modifice“, keinen andern Antrag zu stellen, als daß über die Petition zur Tagesordnung geschritten werde. (Vad. Bl.)

— Die **hamburger** Börsehalle enthält Folgendes: „Seit dem unglücklichen Brande hier, bei welchem die Feuer-Versicherungsbank für Deutschland in G o t h a so bedeutend interessirt war, erschienen in mehreren öffentlichen Blättern anonyme Aufsätze, deren Absicht unverkennbar darin bestand, dieser Anstalt das erworbene Vertrauen des Publicums zu entziehen. Statt darauf zu antworten, hat die Bank gehandelt, und in dem Erfolg ihres Handelns liegt die beste Antwort, welche sie geben konnte. Kaum sind zwei Monate nach dem Brande verfloßen und die Bank hat, nachdem sie vorher die eingereichten Schadenliquidationen durch ihre Bevollmächtigten verfassungsmäßig prüfen ließ, die sämtlichen Liquidationen bezahlt und ihre Verpflichtungen vollständig erfüllt.“

Preußen.

† **Berlin, 27. Jul.** Die neue Censurerweiterung, welche trotz aller Klagen, trotz des Spottes von dieser und des Beispiels von jener Seite, noch immer an der einseitigen Langweiligkeit und der festgerammten Loyalität unserer localen politischen Tagespresse spurlos ver-schwindet, fängt an sich ein anderes Feld ihrer Wirksamkeit zu suchen, nämlich in der Broschürenliteratur. Noch nie erschien hier eine solche Menge von Flugchriften als gegenwärtig. Die Judenfrage, die Preshfrage, der Pietismus, die Bauer'sche Sache, der Bischof von Jerusalem, Bülow-Gummerow, der Zollverein u., das sind die Punkte, um welche unsere Autorfedern sich unablässig drehen. Daneben aber wendet sich die Aufmerksamkeit besonders den inländischen Angelegenheiten zu, und je mehr dies theils mit Besonnenheit und Ruhe geschieht, theils mit einer anständigen Freimüthigkeit geschehen kann, um so größer wächst die Hoffnung, daß man von den entgegenge-setzten Polen immer richtiger die Grenze würdigen werde, ohne welche der geistige Aufschwung unmöglich bleibt. Unter den ob-schwebenden Verhältnissen mußte allerdings ein Freiwerden der Presse mit einer Concession von oben beginnen, das Freibleiben aber ist ihre eigne Sache, nur nügen dazu nicht Illusionen oder ausschweifende Wünsche, sondern ein besonnenes Auffassen der Zeit und ihrer Verhältnisse. Zwei politische Broschüren sind es, die hier soeben erschienen, und die man, weil sie auf dem bezeichneten Boden stehen, als gesunde, mit-hin zeitgemäße Erzeugnisse des Fortschritts ansehen muß: „Der Beruf der preussischen Presse“ und „Der Patriot, inländische Fragen“, Beides von E. Buhl. Diese Schriften schließen sich als kleinere Ab-handlungen dem Buche des Hrn. v. Bülow an, um den Zeitpunkt ver-wirklichen zu helfen, wo der Staat und seine Institutionen aus dem starren Nimbus der grünen Tafel in das lebendige Bewußtsein der Nation übergehen wird. Buhl hat ganz Recht, wenn er behauptet, daß bis jetzt von Preußens Geschichte nur das erste Capitel geschrie-ben sei. Wir könnten es das Capitel der äußern Geschichte oder der staatlichen Selbstständigkeit nennen, hinzukommen muß das Capitel der innern Geschichte oder der gouvernementalen Selbstständigkeit. Das ist die Aufgabe der Zeit, zu deren Lösung Hr. v. Bülow berufen gewe-

fen wäre, wenn er sie nicht in der adeligen Trainirbahn versucht und darum trotz des Aufsehens seiner Schrift verfehlt hätte. Jedenfalls hat er aber die Literatur angeregt, sodas sie ihre Aufgabe erkannte und selbe nun unablässig hier und dort in kleinen und großen Producten zu erfüllen strebt.

Halle, 27. Jul. Zur Berichtigung und Würdigung eines Artikels über de Wette's Anwesenheit in Halle, welcher aus der Elberfelder Zeitung in mehre andere Blätter übergegangen ist, jedoch mehre aus leicht zu errathender Absicht hervorgegangene Entstellungen der Wahrheit enthält, stehe hier die einfache Relation eines Augenzeugen über einen Vorfall, der sich seinem wahren Verlaufe nach freilich wenig eignete, die Spalten politischer Blätter zu füllen. Als die Studirenden erfahren, das de Wette hier einen Abend zubringen werde, äußerten Mehre den Wunsch, ihm durch eine Abendmusik eine Aufmerksamkeit zu beweisen, wozu auch von der akademischen Behörde die vorläufige Erlaubniß gegeben war, als Dr. Gesenius, bei dem de Wette abtreten sollte, den Studirenden erklärte, das er im Sinne des erwarteten Gastes zu handeln glaube, wenn er die demselben zugedachte Ehre dankend ablehne. Als darauf am Abend des 8. Jul. die Mitglieder der theologischen Facultät und einige andere Freunde in Gesenius' nach hinten hinaus gelegenen Gartenzimmer bei Tische saßen, kam eine Anzahl Mitglieder der Liedertafel nebst einigen andern Studirenden in den Garten, um einige Lieder zu singen, und der Studirende S. (der nicht Gesenius' Fiscal ist) trat in das Zimmer, um den geehrten Gast mit einigen Worten zu begrüßen und dessen Lebehoch auszubringen, worauf derselbe von seiner Stelle am Tisch einige Worte an die zum Theil mit hereintretenden Studenten richtete und sie zum Schlusse (dies ist dort richtig berichtet) ermahnte, sich nicht den negativen Richtungen der Zeit über Gebühr hinzugeben, sondern namentlich den historischen Nachrichten über das Urchristenthum den Glauben und das Vertrauen zuzuwenden, das dieselben nach vernünftiger Kritik mit Recht in Anspruch nehmen dürften. Diese trefflichen Worte machten auf alle Anwesenden den wohlthuendsten Eindruck, es folgten noch einige Lieder und Lebehochs, worauf ein Gaudium den Schluß machte. Von Unzufriedenheit der Studenten mit dem Inhalte dieser Rede haben nur Diejenigen gehört, welche, wie jener Berichterstatter, den Redner haben „am Fenster“ (welches man sich natürlich nach der Strafe hinaus denkt) stehen sehen.

Posen, 26. Jul. Gestern traf der König zu Mittag in Gnesen ein, wo die hohe Geistlichkeit ein Festmahl veranstaltet hatte, nach dessen Beendigung der Monarch hierher nach Posen fuhr, wo er Abends eintraf. Alle Straßen, die der königl. Wagen passiren mußte, waren mit Menschen angefüllt, die den König mit lautem Jubelruf begrüßten. Vor dem Schlosse, an dessen Portal derselbe von den Chefs aller Behörden empfangen wurde, war das Militair aufgestellt. Allen weitern festlichen Empfang hatte der König ausdrücklich verboten. Darauf war großes Souper, zu welchem die anwesenden Behörden gezogen wurden. Der König sah wohl und sehr heiter aus. Heute früh gegen 9 Uhr hat derselbe uns wieder verlassen und sich über Glogau nach Erdmannsdorf begeben, wo er mit der Königin zusammentreffen wird. — Noch immer warten wir hier vergebens auf einen officiellen Bericht von der Feier der silbernen Hochzeit in Petersburg; die dortigen Zeitungen enthalten durchaus keine Mittheilung darüber. Von der Umgebung des Königs hat man dagegen desto mehr erfahren; alle Erzählungen stimmen darin überein, das eine unbeschreibliche Pracht entwickelt worden, und das eine ähnliche Feier gewiß noch nirgend stattgehabt. Namentlich heben sie die große Parade am 13. Jul. hervor, bei welcher 70 Schwadronen Cavalerie und 50 Bataillone Infanterie im höchsten Glanz aufgestellt gewesen. Als unvergleichlich und wunderbar überraschend wird der Abschied erzählt. Der König trat nämlich die Rückreise Abends spät an, wobei der Kaiser ihn auf dem Dampfschiffe Bogatyr bis vor den Hafen von Kronstadt geleitete. Schon von weitem überraschte den König der Anblick des Meeres, das einer einzigen Feuermasse gleich. Als man den Eingang des Hafens passirt hatte, fand man die gesammte baltische Flotte, über 50 Segel stark, darunter 18 Linienschiffe, sämmtlich von bengalischen Flammen hell erleuchtet und mit festlich geschmückten Matrosen besetzt, zu beiden Seiten aufgestellt. Der Anblick soll unbeschreiblich großartig gewesen sein. Der Bogatyr mit den beiden Monarchen fuhr mitten durch diese Aufstellung, und am Ende derselben nahm der Kaiser von seinem königlichen Gaste mit einer herzlichen Umarmung Abschied. In demselben Augenblicke stiegen schnell hinter einander zwei Raketen in die Luft empor, worauf ein gleichzeitiger, ungeheurer Geschützdonner aus den 3—4000 Kanonen der Flotte erfolgte. Der Eindruck war unvergleichlich erhaben, und alle Anwesenden waren vom höchsten Staunen ergriffen. Das furchtbare Krachen, das hochaufbrausende Meer, der nächtliche Himmel, die wirbelnden Dampfsäulen und dazu die wun-

derbar leuchtenden farbigen bengalischen Flammen, das Alles bildete ein Chaos, vor dem der Mensch staunend zurückbehielt. Bekannt ist, das man, besonders in Polen, eine ausgedehnte Amnestie aus Anlaß dieser Feier erwartete; bis jetzt ist jedoch darüber noch nichts bekannt geworden.

Italien.

Rom, 19. Jul. Durch gerichtliches Erkenntniß ist der gewesene Redacteur des Journals Solerte in Bologna, M. Castagnoli, als Hochverrätber zu 20jähriger Galeerenstrafe nach Civitavecchia verurtheilt. Er wußte sich das Vertrauen der Regierung zu verschaffen und soll nun einer neuen politischen Sekte angehören oder selbst deren Haupt sein, welche den Namen Ferdinanda führt. — Einige in Ferrara vorgekommene nächtliche Ruhestörungen sind nicht politischer Art gewesen.

Moldau und Walachei.

Von der türkischen Grenze, 8. Jul. Nach Berichten aus Bukarescht haben sich die Collisionen, die in der letzten Zeit zwischen dem Fürsten und den Bojaren, zwischen dem Pforten- und dem russischen Commissar ergeben hatten, glücklich gelöst. Wenigstens glaubt man, das die nächste Zukunft ruhig und für die Fortschritte des Landes günstig sein werde, obwol leider an den frühern Verhältnissen sich wenig geändert hat, die Ursache so vieler Mißstände nicht gehoben ist. Diese scheint in der Doppelstellung zu liegen, in der sich die Walachei der Türkei und Rußland gegenüber befindet und wodurch die Regierung genöthigt ist, zwischen diesen zwei Mächten zu balanciren, um sich in einigem Gleichgewichte zu erhalten. Immer werden daher unzufriedene oder auch nur neuerungsfüchtige Menschen, sobald sie eine Neigung der Regierung nach Norden oder Süden zu entdecken glauben, auf der entgegengesetzten Seite ihren Halt suchen und in der Regel finden. Da die Pforte zu schwach geworden, um noch in den Donauländern ernste Besorgnisse zu erwecken, dürfte man es wol natürlich finden, wenn der Fürst durch seine politische Haltung minder in Petersburg als in Stambul befriedigt. Aber wie gesagt, für heute ist in Bukarescht der Friede hergestellt, wenigstens ein Waffenstillstand geschlossen. Hr. v. Duhamel war willens, am 6. oder 7. Jul. die Walachei zu verlassen und nach Petersburg zurückzukehren. Wann Schekib-Gfendi seine Rückreise nach Konstantinopel antritt, ist noch nicht bekannt. — Aus Jassy vernimmt man, das man in der Moldau mit der Prüfung des Projectes, 100 Mühlen nach amerikanischer Methode zu errichten, beschäftigt ist, ein Project, welches mit dem entworfenen Eisenbahnbau und den kommerziellen Ansichten des Landes in engster Verbindung steht. (Allg. Ztg.)

Von der walachischen Grenze, 14. Jul. Den neuesten Nachrichten aus Bukarescht vom 13. Jul. zufolge hatten die russischen und türkischen Commissare, Oberst Duhamel und Schekib-Gfendi, Kuriere nach Petersburg und Konstantinopel abgesendet, womit sie vermuthlich die von Seiten der Bojaren gegen den Fürsten Ghila erhobenen Beschwerden ihren Höfen berichten. Fürst Ghila soll sich gefast machen zu resigniren, im Fall keine günstigen Antworten von dort eintreffen. Mehre Privatbriefe aus Bukarescht versichern bereits, Alles deute darauf hin, das der Fürst sich zu diesem letzten Mittel entschließen dürfte.

Türkei.

Die neuesten Berichte aus Konstantinopel vom 13. Jul. melden: „Einem seit mehreren Tagen im Umlaufe befindlichen Gerüchte zufolge wäre ein Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Persien und der Pforte zu besürchten. Anlaß zu diesem Gerüchte hat ein Einfall gegeben, welchen ein Haufe bewaffneter Kurden und Perser zu Ende des Monats Mai in das Paschalik von Bagdad, unweit von der Stadt Solimanieh, machte, wobei sie jedoch mit Verlust zurückgeschlagen wurden. Nach Berichten, die mit dem letzten treibsonder Dampfboot eintrafen, hat der Schah von Persien einige Truppen an die osmanische Grenze abgesendet. Der Gouverneur von Erzerum soll seinerseits Befehle zum Zusammenziehen von einigen tausend Mann regulärer und irregulärer Truppen ertheilt haben, welche er nach dem Grenzorte Bajazid zu beordern beabsichtigte. Dem Vernehmen nach wurden die in Erzerum befindlichen persischen Unterthanen von dem dortigen Schahbender (Consul) des Schahs aufgefordert, ihre Angelegenheiten zu ordnen, um binnen zwei Monaten das türkische Gebiet verlassen zu können. Von Seiten des hiesigen persischen Geschäftsträgers ist bis jetzt keine ähnliche Maßregel getroffen worden; überhaupt haben noch keine auf diese Angelegenheit sich beziehenden Eröffnungen zwischen ihm und dem Ministerium der Pforte stattgefunden, und man gibt der Hoffnung Raum, das die obwaltenden Differenzen auf gültlichem Wege werden ausgeglichen werden können. — Mittels großherrl. Handschreibens sind der ehemalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Risaat-Pascha, und der ehemalige Präsident des Reichsconseils, Hassid-Pascha, zu Untersuchungscommissaren, und zwar Ersterer für Rumelien, Letzterer für Anatolien ernannt worden. Dieselben gedenken ihre Rundreise, welche die Untersuchung des administrativen und finanziellen Zustandes des Landes zum Gegenstande haben wird, binnen einigen Wochen anzutreten. (Oesterr. Beob.)

V
sch en
Nach
Türken
der Ab
selbst a
Eruppen
besetzten
kurdistan
jezt befi
gezogen
stantino
sonnen
Pferde
und zw
ein Lat
Cavaleri
Bagdad
liche Gef
und des
Armee f
wären d
persische
(die Inf
dad), di
Euphrat
dad läge
und eini
diese reid
bieten, fi
tritt halt
persische
Schah m
tinopel z
Herren n
gen Plat
schen Gef
Der Urse
Die Hau
stehende
Seit der
Persien u
gewesen.
hört Kerb
Arme des
Sohn des
tödtet. I
suchter W
machen sie
nun Persi
keiten ver
in den and
fen in der
Pforte zu
Schah nid
Frankreich
Verlegenhe
gierung de
Sir Strat
ler gegen
(Nr. 192.
Waaren er
Paschas na
nicht ausli
persischen
stantinopel
Unruhen a
Sophia, r
gelehrt sind
aufwiegehn
gungen in
Comités zur
fen; auch r
reich hätten
Augenblicke
halb erlosch
diese Vermu

▼ **Konstantinopel, 13. Jul.** Die Begebenheiten an der persischen Grenze sind doch nicht so unbedeutend, als man anfangs glaubte. Nach den neuesten Nachrichten fanden die Gefechte, in welchen die Türken Sieger blieben, nur zwischen den türkischen Grenztruppen und der Avantgarde eines größern persischen Armeecorps statt. Als dies selbst anlangte, mußten die an Zahl bedeutend schwächern türkischen Truppen weichen. Die Perser überschritten die türkische Grenze und besetzten sechs Dörfer und die Stadt Solimanieh (die Hauptstadt des kurdistanischen Fürstenthums Sindian), in deren Besitze sie sich noch jetzt befinden. Plündern, Brennen und Morden bezeichneten den Siegeszug der Perser. Die dortigen türkischen Paschas fodern von Konstantinopel schleunigste Hülfe, welche zu gewähren die Pforte auch gesonnen zu sein scheint. Das erste Garde-Cavalieregiment, 1000 Pferde stark, das zweite Garde-Infanterieregiment, 3000 M. stark, und zwei Batterien Artillerie gehen morgen dahin ab; ebenso ist schon ein Tatar nach Angora abgesendet worden, um dem dort stehenden Cavalieregimente die Ordre zu überbringen, auf der Stelle nach Bagdad zu marschiren. Die Türken machen zu der ganzen Sache bedenkliche Gesichter; sie meinen, die Perser seien zwar keine guten Soldaten und deshalb nicht zu fürchten, sobald eine hinlänglich starke türkische Armee sich nur zeigen würde, würden sie sich zurückziehen; allein sie wären desto bessere Plünderer. Konstantinopel läge so weit von der persischen Grenze entfernt, daß, bevor das Hülfscorps dort ankäme (die Infanterie ist gewöhnlich zwei Monat auf dem Marsche nach Bagdad), die Perser wol jene blühenden Provinzen an den Gestaden des Euphrat und Tigris verwüestet und ausgeraubt haben würden. In Bagdad lägen zwar zwei Regimenter Infanterie, ein Regiment Cavalerie und einige Artillerie, und in Erzerum mehre Retifbataillone, allein diese reichten nicht hin, um einem größern Armeecorps die Spitze zu bieten, sie müßten sich daher mehr in den befestigten Städten concentrirt halten, ohne die Landschaft vertheidigen zu können. Der hiesige persische Consul hat den persischen Kaufleuten angekündigt, daß der Schah mit der Pforte in Krieg verwickelt sei und sie deshalb Konstantinopel zu verlassen hätten. Allein die Pforte will den Abgang dieser Herren nicht gestatten, weil sie meist große Summen auf dem hiesigen Plage schulden. Der Consul hatte diese Woche mit dem russischen Gesandten mehre Conferenzen, wahrscheinlich in dieser Angelegenheit. Der Ursachen dieses Zerwürfnisses Persiens mit der Pforte sind mehre. Die Hauptursache ist der schon seit einer langen Reihe von Jahren bestehende Grenzstreit wegen mehrer Ortschaften auf der türkischen Grenze. Seit der Wiedereroberung Bagdads durch Sultan Murad IV. sind Persien und die Türkei deshalb schon mehrmals in Krieg verwickelt gewesen. Zu den Städten, welche vorzüglich Persien anspricht, gehört Kerbela, eine reiche Stadt von 10,000 Einwohnern, an einem Arme des Euphrat gelegen. In dieser Stadt wurde der Imam Possien, Sohn des Kalifen Ali und Enkel des Propheten Mohammed, getödtet. Wegen seines dortigen Begräbnisses wurde die Stadt ein besuchter Wallfahrtsort. Da nun die Perser der Sekte Ali's angehören, so machen sie vorzüglich auf diese ihnen heilige Stadt Anspruch. Sobald nun Persien die Türkei mit irgend einem andern Staat in Streitigkeiten verwickelt sah, brachte es den alten Anspruch gegen diese Stadt in den andern Grenzortschaften wieder vor und suchte sie mit den Waffen in der Hand zu erobern. So auch diesmal. Die Stellung der Pforte zu den Großmächten in der syrischen Streitfrage ist dem Schah nicht unbekannt geblieben. Vielleicht haben auch England und Frankreich das Ihrige dazu beigetragen, der Pforte von dieser Seite Verlegenheiten zu bereiten, um sie zur Nachgiebigkeit wegen der Regierung des Libanon zu stimmen. Ich erinnere hier daran, daß Sir Stratford Canning es dem Sir W. Neil abschlug, als Vermittler gegen die persischen Grenzstreitigkeiten bei der Pforte aufzutreten. (Nr. 192.) Eine zweite Ursache ist der von der Türkei auf persische Waaren erhöhte Eingangszoll; eine dritte die Flucht eines türkischen Paschas nach Persien, welchen dieses auf die Reclamation der Pforte nicht ausliefern will; eine vierte endlich die Differenzen mit dem persischen Gesandten Mirza-Dschafar, welche seinen Abgang von Konstantinopel zur Folge hatten. — Auch in Rumelien sind wieder Unruhen ausgebrochen, namentlich in der Gegend von Nissa und Sophia, wo einige geflüchtete Bulgarenhef's aus Serbien zurückgekehrt sind und das Volk von neuem zum Aufstande gegen die Pforte aufwiegelten. Die Pforte sucht den Faden dieser revolutionären Bewegungen in Griechenland und in den dort bestehenden geheimen Comitès zur Befreiung der unter türkischer Herrschaft lebenden Christen; auch will sie wissen, daß diese Comitès Verzweigungen in Frankreich hätten, und es vorzüglich Frankreich sei, welches sich in diesem Augenblicke so freundschaftlich an Griechenland anschließe und das schon halb erloschene Feuer des Aufbruchs dort wieder angefaßt habe. Ob diese Vermuthungen richtig oder falsch sind, wollen wir dahingestellt

sein lassen, doch erlauben wir uns zu bemerken, daß der Verdacht der Pforte in Hinsicht Frankreichs einigermaßen durch Blanqui's Werke und Vorlesungen über die Zukunft Bulgariens und Serbiens, welche Länder derselbe vor einiger Zeit auf Befehl seiner Regierung bereiste, und die von Frankreich gegen sie einzunehmende Stellung gerechtfertigt zu sein scheint. Daß obige Unruhen nicht unbedeutend sein müssen, geht daraus hervor, daß Hussein-Pascha von Widdin von der Pforte Befehl erhalten hat, 3000 Albanesen in jene Gegenden zu schicken, und ein großer Theil der um Monastir concentrirten Truppen auf dem Wege nach Nissa ist. So ist nun die Türkei von allen Seiten bedrängt, von Syrien, von Persien, von Rumelien und Griechenland, von England und Frankreich. Um die Verwirrung zu vollenden, dürfte nur noch Sir Stratford Canning von seiner Regierung die verlangte Erlaubniß erhalten, die syrische Küste zu blockiren, welches zu thun er gewiß keinen Augenblick anstehen würde, obgleich ihn die Flammen von Navarin und ihre verderblichen Folgen für die Ruhe Europas eines Bessern belehrt haben sollten. So wird die Türkei systematisch nach und nach dem Untergang entgegengeführt. Man läßt sie seit vielen Jahren keinen Augenblick zur Ruhe kommen, um ihre innern Angelegenheiten zu ordnen. Kaum ist eine Streifsache beendet und sie will etwas aufathmen, so erheben sich plötzlich wieder neue. Diese beständigen Unruhen erschöpfen ihre Finanzen und reiben ihre ohnehin schon dünne Bevölkerung nach und nach ganz auf. — Die nach der persischen Grenze abgehenden Gardetruppen werden durch Landwehr ersetzt, deren schon mehre Regimenter nach Konstantinopel einberufen sind. Das Retifregiment von Balekisir wird schon täglich hier erwartet. Die Pforte sieht es nun ein, wie gut sie gethan hat, dem Rath Iszed-Mohammed's zu folgen und nicht zu entwasfnen. Wo würde sie sonst in diesem kritischen Augenblicke Truppen hernehmen? — Der griechische Gesandte soll von seinem Hofe neue Instructionen erhalten haben, die ihm gestatten, der Pforte einige Concessionen zu machen. Die Verhandlungen werden deshalb in kurzem wieder aufgenommen werden. Auch möchten die Begebenheiten in Rumelien die Pforte mehr zur Nachgiebigkeit stimmen. — Baron v. Stürmer's Gesundheitszustand, der nach seiner Rückkehr aus den Bädern von Brussa einige Bedenklichkeiten erregte, hat sich bedeutend gebessert, so daß er bald seinen Urlaub wird antreten können. Es scheint, daß jene Bäder anfangs eine gewisse Aufregung in seinem Organismus bewirkten und jetzt erst die wohlthätigen Folgen derselben eintreten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

† **Neuyork, 30. Jun.** Soeben geht hier die Nachricht ein, daß der Präsident Tyler das Interims-Tarifgesetz mit seinem Veto zurückgesendet hat. Dadurch wird nun ein Zustand bei Einführung von Waaren entstehen, wovon man nicht weiß, wie er enden soll; denn nach dem frühern Gesetze tritt von morgen an die inländische Schätzung ein (home valuation), wonach der Werth der Waaren durch die öffentlichen Schätzer bestimmt und darauf dann 20 Proc. Zoll bezahlt werden soll. Sie können denken, welchen Chicanen dadurch das Thor geöffnet wird: die Regierung bedarf Geld, die Schätzer werden deshalb die Waaren so hoch als möglich ansetzen, und statt 20 Proc. auf Facturenwerth, wird man 30 bis 40 Proc. bezahlen müssen, namentlich wird dies übel auf deutsche Strumpfwaren wirken; wie ich von einem der öffentlichen Schätzer höre, haben dieselben, um gleichmäßige Versteuerung zu nehmen, die englischen Preise als Grundlage angenommen; ein deutscher bedeutender Importeur, welcher darüber nähere Erkundigung eingegeben, versicherte mich, daß, wenn die Schätzer bei diesem Grundfasse beharrten, der Zoll auf deutsche Strümpfe nahe an 50 Proc. betragen würde, und da alle Zölle jetzt baar erlegt werden müssen, so würde dies einem Verbote gleichkommen. Ebenso soll es mit deutschen Sammeten gehen, wobei man lyoner Preise als Maßstab nehmen will, und bei beiden Artikeln nicht etwa, was die Waaren in Nottingham oder Lyon werth sind, sondern zu welchem Preise sie in Neuyork verkauft werden; und da das Gesetz den Schätzern unbedingt freie Hand läßt, so können Sie sich denken, wohin das führen muß, weshalb die Aufregung unter dem handelnden Publicum sehr groß ist, was nicht ohne Rückwirkung auf dort bleiben kann; und muß, wer jetzt noch Versendungen auf hier macht, sich beinahe auf einen Totalverlust gefaßt machen. Man hatte diese zerstörende Bestimmung des sogenannten compromise act seit längerer Zeit erkannt, und wurde deshalb ein neuer Tarif im Congreß vorgeschlagen, wonach alle Waaren 30 Proc. baar hinfüro bezahlen sollten, hiermit war man auch allgemein einverstanden; die Partei des Präsidenten Tyler verlangte, und wol mit Recht, daß diese Erhöhung des Zolles nur so lange dauern solle, als die Bedürfnisse der Regierung es erheischten, eben so, daß die Vertheilung der Gelder für verkaufte Ländereien an die einzelnen Staaten so lange suspendirt werden, und dieser Belauf

auch in die Staatskasse der Vereinigten Staaten fließen sollte; hierüber konnte man sich aber nicht einigen, und es ging deshalb ein Gesetz durch, daß die home valuation nicht, wie der Tarif bestimmte, mit dem 1. Jul. in Kraft treten, sondern daß die valuta oder Facturen-erhebung bis zum 1. Aug. bleiben sollte. Um diesem temporären Zustande jedoch ein Ende zu machen, verweigerte der Präsident, wie bereits bemerkt, diesem Verlängerungsgesetze seine Zustimmung, und tritt morgen der Schätzungstarif in Kraft; wie es scheint, rechnet der Präsident darauf, daß durch den Druck, der dadurch entstehen muß, der Congreß genöthigt sein werde, einen angemessenern Tarif anzunehmen; ein großes Glück für dieses Land sowie für das mit hier handelnde Publicum in Europa ist es, daß Tyler Präsident ist, denn ohne dessen vernünftige Festigkeit würde es drunter und drüber gehen. Es ist übrigens zu verwundern, daß trotz des schlechten Zustandes, namentlich in Sachsen, es immer noch so Viele gibt, die nach hier Waaren consigniren; da ich nicht selbst im Geschäft bin, so vernehmen Sie vielleicht ein unparteiisches Urtheil, und es ist nur Eine Stimme darüber, daß Diejenigen, welche dieses Jahr nach hier consignirt haben, nicht zwei Drittheile ihres Geldes wieder bekommen; ein mit Bremen liirtes Haus hat seit Anfang des Jahres, zu ruinösen Preisen, immer auf Auktionen verkauft, und entschuldigt sich damit: O! es ist für Fabrikanten-Rechnung, die müssen froh sein, wenn sie nur etwas bekommen, und werden ihren Verlust für sich behalten und nichts davon sagen, denn sie würden dadurch ihrem Credit nur schaden. Es ist traurig, daß Erfahrung die Leute nicht klüger macht. Ein erfahrener Importeur, welcher seit 30 Jahren hier im Lande etablirt ist, sagte mir noch gestern: „Ich habe schon manche schlimme Zeit in diesem Lande mit durchgemacht; doch kann ich mich nicht besinnen, daß der Handel jemals so danieder gelegen hat wie in den letzten paar Monaten, und daß die Aussichten für die Zukunft je so trübe gewesen sind.“ Die Niederlagen sind noch voll von Waaren, obgleich die Auktionen fortwährend gehen; die Jobbers glauben, daß der Umsatz im Herbst noch beschränkter werden muß und daß die Preise niedriger als jemals sein werden, weil viele Importeurs, welche in Erwartung besserer Zeiten zurückgehalten, gezwungen sein werden, zu verkaufen. Dabei haben die letzten Schiffe noch viele Waaren mitgebracht, wahrscheinlich hat man die Leute dazu aufgemuntert, um der Erhöhung des Zolles zu entgehen; mir dünkt, die Fabrikanten und Speculanten sollten solchen Consignationsjägern lieber die Commission zum Geschenk machen als sich ferner solchen Verlusten aussetzen. Die Verhaftung eines Hrn. Frosch, deutschen Importeurs, hat gezeigt, daß es den Commissionären nicht immer bloß um die Commission zu thun, sondern daß ihr Hauptvortheil im Betrüge des Zolles ist, worüber Nachstehendes, aus einem hiesigen Zeitungsblatt entnommen, das Nähere mittheilt: „Wie wir hören, hat der Zolleinnehmer einen ausländischen Importeur, A. F. Frosch, unter Anschuldigung des Meineids verhaften lassen und eine bedeutende Menge von Waaren als verdächtig, auf betrügerische Weise eingeführt zu sein, in Beschlag genommen. Es scheint, daß in mehreren Fällen, nachdem die Anmeldungen von den Beamten geprüft, der Zollbetrag berechnet und der Eid in Bezug auf die Richtigkeit des Connossements geleistet war, dieses Connossement verfälscht wurde, um es für die Untersuchung der Taxatoren zurecht zu machen. Dies geschah gewöhnlich dadurch, daß vor der Werthangabe der Package, wie sie ursprünglich eingetragen war, die Ziffer 1 eingeschaltet wurde, sodas eine Package, die den Taxatoren als 1500 Fr. kostend vorgelegt, von ihnen als richtig durchgelassen wurde, während sie angemeldet und mit Zoll belegt war, als ob sie 500 Fr. gekostet habe. Die Fälschung geschah mit solcher Geschicklichkeit, daß sie eine Entdeckung fast unmöglich machte und noch andere Beweise nöthig waren, um sie darzuthun. Wir erfahren aber, daß die Beweiskette stark genug ist, um den Urheber zu der Strafe zu bringen, die sein Verbrechen verdient.“ Ein anderes deutsches Haus, was eben so als Schleuderer sich einen Namen gemacht hat, hat sich damit geholfen, daß dasselbe scheinbar mit den Fabrikanten conta meta machte, dieses aber eben so noch mit einem bremer Hause that, wovon beide nichts wußten, und nun noch suchten, die Assuranzcompagnie anzuführen, indem sie z. B. beschädigten Kaffee billig kauften, und dann diesen für Assuranzrechnung zu verkaufen und den scheinbaren Verlust auf die Compagnie zu wälzen suchten, was jedoch entdeckt wurde; hier will jetzt keine Compagnie mehr für sie versichern, ebenso, wie ich höre, in Bremen. Es kann Einen empören, wenn man von Deutschen solche Schleichigkeiten vernimmt, und ich halte es für meine Pflicht, unsere Landsleute davon in Kenntniß zu setzen, damit sie sich vor solchen Schwindlern und Betrügern in Acht nehmen können. — Die Verhandlungen mit Lord Ashburton sollen gedeihlich fortschreiten. — Das Wetter ist sehr fruchtbar, und die Kernten sind allenthalben reich. Schweinefleisch gilt in Ohio 2 Thlr. die 100 Pfd., man kann davon abnehmen, wie billig Alles ist. — Auswanderer kommen dieses Jahr sehr viele an, so-

wol aus Deutschland als aus Irland, es scheint demnach, daß der schlechte Zustand hier keinen Einfluß darauf hat. Es läßt sich auch nicht läugnen, daß hier noch Raum genug, und Diejenigen, welche Geld mit sich bringen, jetzt Landgüter billiger als je kaufen können. Es ist zu hoffen, daß nach diesen mageren Jahren wieder bessere folgen werden, allein es wird sehr langsam gehen, was größtentheils mit von den Europäern abhängt. Unterließen dieselben nur Ein Jahr, nach hier zu consigniren, so würden das folgende Jahr hinreichende Bestellungen schon kommen, so aber nähren sie durch ihre Sendungen das Fieber, welches am Ende gänzliche Entkräftung zur Folge haben wird; es wäre vielleicht ein gutes Mittel, aus dem Zollhausprotokolle die Namen der nach hier consignirenden Fabrikanten bekannt zu machen, um wenigstens dortige Freunde vor Verlusten bei denselben zu bewahren, denn selbst ein Verblendeter kann sehen, daß dieses am Ende zum Ruin führen muß.

Haiti.

Nachrichten aus Cap Haitien zufolge ist das alte Fort Picolet gänzlich zerstört. In Port-au-Plat sind die Mauern der alten, vor 250 Jahren erbauten Feste ebenfalls zusammengestürzt. Die einzigen von dem Erdbeben verschonten Städte sind Miragoane, Saint-Michel, Liguin, les Cayes, Jérémie und l'Anse-a-Beau. Die Scenen von Raub, Plünderung und andern Excessen, welche in Cap Haitien stattgefunden, werden von den Blättern von Port-au-Prince mit den schwärzesten Farben geschildert. Die dortige Presse appellirt an die Großmuth Frankreichs, um Aufschub der vertragsmäßigen Abschlagszahlungen zu erlangen. (Br. Btg.)

Handel und Industrie.

Börsenbericht. *Hamburg, 27. Jul. Seit gestern Abend ist es gewiß, daß unsere Anleihe von 32 Mill. Mk. Bco. abgeschlossen ist. (Br. 210.) Die H. P. Feine, Jenisch, Rothschild und die preussische Seehandlung sind dabei betheiligt; die beiden Erstern mit 8 und die beiden Letztern mit 24 Mill. Die Bedingungen werden auf 91 $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Proc. Provision und 3 $\frac{1}{2}$ Proc. Interessen angegeben, sodas brutto 92 $\frac{1}{2}$ Proc. für 100 Mk. Bco. geboten und 91 $\frac{1}{2}$ Proc. bezahlt werden. — Ein bedeutendes Haus, dessen Geschäfte hauptsächlich dem Getreidehandel gewidmet waren, hat seine Zahlungen eingestellt. Man schätzt die Masse auf 10 $\frac{1}{2}$ Mill. Bco. und darüber. Unser Disconto ist wieder auf 2 bis 2 $\frac{1}{2}$ Proc. zurückgegangen. Die Geschäfte bleiben fortwährend gedrückt, und für Capitalien ist keine nützliche Verwendung. Man hat zwar in den letzten vier Wochen wieder Käufe in deutschen Fabrikaten für überseeische Plätze gemacht, und selbst auf etwas bessere Preise bei bester Qualität nicht gesehen; aber diese Käufe scheinen eher darauf berechnet zu sein, einige Lücken bei den dortigen Waarenlagern auszufüllen, als dem Mangel überhaupt abzuheifen, da die Vorräthe in den meisten Artikeln noch immer übermäßig groß sind. Bei der letzten Wollversteigerung in London sind die Preise abermals 1 $\frac{1}{2}$ Penny gewichen; es ist daher wahrscheinlich, daß unser Handel in diesem Producte, selbst bei seinem ermäßigten Werthe, keine guten Resultate darbieten wird. — Ein Reisender aus Rio Janeiro berichtet, daß der Kaffeebau dergestalt sich erweitere, daß man ihn dort bald für 2 Sch. Bco. pr. Pfd. werde kaufen und auch der Pflanzler noch dabei bestehen können. Er behauptet, daß die Pflanzler bei den bisherigen Preisen immer noch ein schönes Stück Geld verdienen, selbst wenn sie das Geld zu ihren Pflanzungen geborgt und 24 Proc. Interessen dafür bezahlt haben. Die letzte Kernte ist wieder um 100,000 Säcke stärker als die frühere, und wird wahrscheinlich die Zahl von 1,200,000 Säcken erreichen.

Staatspapiere. Amsterdam, 26. Jul. 2 $\frac{1}{2}$ pc. Int. 51 $\frac{1}{2}$; Rußl. 5pc. Hope 106 $\frac{1}{2}$; 4 $\frac{1}{2}$ pc. Handlsg. 144 $\frac{1}{2}$. Brüssel, 25. Jul. Belg. 3pc. 70 $\frac{1}{2}$; Bkact. — Wien, 26. Jul. Bkact. 1596; Met. 5pc. 108 $\frac{1}{2}$; 4pc. 100 $\frac{1}{2}$; 3pc. 76; 500 Fl. 137 $\frac{1}{2}$; 250 Fl. 106 $\frac{1}{2}$.

Disconto. Amsterdam, 26. Jul. 2 $\frac{1}{2}$ %.

Actien. Wien, 26. Jul. Nordb. 73; Raab. 84; Mail. 84.

Berliner Börse, 29. Jul. 4pc. Stetsch. — 3 $\frac{1}{2}$ pc. abgest. 103 $\frac{1}{2}$, 4pc. engl. 102 $\frac{1}{2}$, Prämisch. 85 $\frac{1}{2}$ Br., 3 $\frac{1}{2}$ pc. Pfandbr. ostpr. 103 $\frac{1}{2}$, westpr. 102 $\frac{1}{2}$, schles. 103 $\frac{1}{2}$, pomm. 103 $\frac{1}{2}$, kur- u. neumärk. 103 $\frac{1}{2}$, 4pc. posen. 107; Eisenbahn, 5pc. Berl. = Potsd. 126 $\frac{1}{2}$, Prior.-Act. 102 $\frac{1}{2}$ Br., Anhalt. 104 $\frac{1}{2}$ Br., Prior.-Act. 102 $\frac{1}{2}$ Br., Frankf. a. d. O. 102 $\frac{1}{2}$, Magd. = Pelpz. 115 $\frac{1}{2}$, Prior.-Act. 102 $\frac{1}{2}$, Düsseldorf. = Elb. 83 $\frac{1}{2}$ Br., Prior.-Act. 99 Br., Rhein. 93 $\frac{1}{2}$, Oblig. 98 $\frac{1}{2}$ Br., Dukat. — Friedrichsb. 113 $\frac{1}{2}$, Louisb. 109 $\frac{1}{2}$; Disconto 4 Proc. — Belg., 5pc. Rothsch. —; Dänem., 3pc. engl. —; Darmst., 25 Fl. 1. —; Holl., 2 $\frac{1}{2}$ pc. Int. 49 $\frac{1}{2}$; Nass., 25 Fl. 1. —; Neap., 5pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 101 $\frac{1}{2}$; Oest., Met. 5pc. —, 4pc. —; 3pc. —; lpc. —; Bkact. 1118 Br., 500 Fl. 1. —; Polen, 5pc. Schagobl. 97 $\frac{1}{2}$, 4pc. Pfandbr. 96 $\frac{1}{2}$ Br., neue 95 $\frac{1}{2}$, Bkcert. 96 $\frac{1}{2}$ Br., 300 Fl. 1. 78 $\frac{1}{2}$, 500 Fl. 1. 82 $\frac{1}{2}$ Br., Bkcert. à 300 Fl. 101 $\frac{1}{2}$, à 200 Fl. 26 $\frac{1}{2}$; Rußl., 5pc. Hamb. Cert. —, Hope 103, 4pc. 92 $\frac{1}{2}$, 5pc. engl. 113 $\frac{1}{2}$. — Einige Eisenbahn-Actien und fremde Fonds gingen etwas im Preise zurück, und das Geschäft blieb fast ohne Bedeutung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.

Druck und Verlag von **H. W. Brockhaus** in Leipzig.

(Inserate
Buchhan
Ma

[4330]
Döll
K
Fürnu
20

[4630]

[4661]
zu bezieh
Welch
den
Preis
Ber

P

P

Dieses
scher Ze
der Alger
was S
Predig
Allgem. K
fen, des
Zusamm
und zwar
leichtern
erscheinen
mene die
den. Mel
sammler
dieses Per
und die b
mit ausge
vierte voll
bestens zu
fürs Ja
auch darau
ergebenst
Leip

[4675]

De
Stett
Unterf
Einnehmer
5 Sgr. zu

[4670—72]

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in **Leipzig** die Expedition; in **Berlin** die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in **Breslau** die F. C. G. Seuckart'sche Buchhandlung; in **Dresden** C. Piesch u. C.; in **Frankfurt a. M.** W. Küchler; in **Hamburg** J. K. Meißner's Verlagsbuchhandlung; in **Magdeburg** W. Hinrichshofen; in **Paris** Brochard u. Kvenarius; in **Schaffhausen** die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

[4330] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Döllinger, Obermedizinalrath Dr. J., Grundzüge der **Physiologie** der Entwicklung des Zell-, Knochen- und Blutsystems. Gr. 8. 3 Fl. oder 1 Thlr. 20 Gr.
Bürrohr, Dr. A. E., Lehrbuch der **technischen Chemie** für den ersten Unterricht an Gewerbschulen. Gr. 8. 1 Fl. 20 Kr. oder 20 Gr.

[4630] Bei **Robert Bieder** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Städte und deutsche Männer.

Nebst Betrachtungen
 über **Kunst, Leben und Wissenschaft.**
 Reiseskizzen aus den Jahren 1837—1840.

Von
Ludwig von Jagemann,

Hof-Vericht-Rath und Staatsanwalt in Freiburg.
 2 Bände. Elegant broschirt. 3 Thlr. 22½ Ngr.

[4661] Bei mir ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Welche **Motive** können dem **neuen Zusage** zu Grunde liegen, von **E. Waller.**

Preis 5 Sgr.

Berlin, am 28. Juli 1842.

Julius Springer.

Sächsisches Pericopenbuch

der
 protestantischen Kirche
 für
 Prediger und Schullehrer

bearbeitet von
Job. Gottl. Ziehnert,
 Pfarrer in Schleißau.

Dieses Werk, in der **dritten Auflage** unter dem Titel **Biblischer Text-Cyclus** erschienen, der nach dem theolog. Lit. Blatt der Allgem. Kirchen-Zeitung, in der Kürze alles zusammenfaßt, was Schullehrern und Geistlichen das Katechisiren und Predigen über die Pericopen erleichtern kann, und nach der Allgem. Lit.-Zeitung für diejenigen, welche Schriften dieser Art bedürfen, des Stoffes genug in einer nicht unzweckmäßigen Zusammenstellung liefert, soll nun in der vierten Auflage, und zwar, um die Anschaffung besonders armen Schullehrern zu erleichtern, in Heften zu 4—5 Bogen für 5 Ngr. auf Subscription erscheinen und mit den Evangelien beginnen, deren neu aufgenommene die letzten Bogen jeder der drei Abtheilungen enthalten werden. Mehrfache Register beschließen den Jahrgang. Subscribernsammler erhalten auf sechs Exemplare das siebente unentgeltlich. Da dieses Pericopenbuch oder Text-Cyclus bereits drei Auflagen erforderte, und die besten kritischen Institute ihre obenbemerkte Zufriedenheit damit ausgesprochen haben, darf der Verleger sich wol erlauben, diese vierte vollständige Ausgabe allen Herren Predigern und Schullehrern bestens zu empfehlen. Auf ganz gleiche Weise sollen auch die Texte für's Jahr 1843 bearbeitet, zur rechten Zeit erscheinen und wird auch darauf zur Subscription unter obbemerkten Bedingungen zugleich ergebenst eingeladen. Jede deutsche Buchhandlung wird es besorgen.

Leipzig, am 29. Juli 1842.

[4675] **Robert Griefe.**

Der Begleiter auf der Berlin-Stettiner Eisenbahn, eine kleine zum Vortheil des **Unterstützungsfonds** herausgegebene Schrift, ist bei den **Einnehmern** auf den Bahnhöfen, sowie im Hauptbureau zu Stettin, für 5 Sgr. zu kaufen.

[4670—72] **Fehr. von Reden, Dr.,**
 Special-Director.

Um **schleunige** frankirte Einsendung, der für den

Bazar der Michaelismesse

bestimmten Anzeigen und Empfehlungen, mit Bemerkung, ob mit oder ohne 500 Extraabdrücke als Empfehlungskarten, bittet **C. F. V. Lorenz,** Herausgeber des Mesadreibuchs in Leipzig.

NB. Die Empfehlungskarten können bei zeitiger Bestellung schon vor Beginn der Messe in Empfang genommen werden. **Inserationsgebühren** im Bazar (3000 Auflage) 2 Ngr. pr. Zeile Petitschrift. **Preis der Empfehlungskarten** nach Größe von 1—2 Thlr. pro 500 Stück. [4654—56]

Grundstücks-Verkauf.

Eine sehr schöne, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend des Herzogthums Sachsen, dicht an einer Chaussee und in der Nähe einer großen Stadt, der Eisenbahn und eines schiffbaren Flusses, ganz romantisch gelegene ländliche Besitzung soll eingetretener Familienverhältnisse halber für den äußerst civilen Preis von 15,000 Thlr. mit der Hälfte Anzahlung **schleunigst** verkauft werden.

Zu dieser Besitzung gehören: ein schönes und gut eingerichtetes Herrenhaus, mehrere im besten Stande befindliche Wirthschaftsgebäude, 3 große Obst-, Lust- und Gemüse-Gärten (wovon der eine, circa 5 Morgen enthaltend, das Herrenhaus umgibt und mit hübschen Anlagen, einem schön angelegten Gartenhaufe und sonstigen Annehmlichkeiten versehen ist), 77 Morgen Feld, bester Raps- und Weizenboden, 9½ Morgen zweischürige Wiesen, eine bedeutende Kalkbrennerei, welche jährlich circa 1300 Thlr. reinen Ertrag gewährt, ein großer Kalksteinbruch und ein ganz completes Inventarium, worunter 4 Pferde, 10 Stück Rüge u. und alles hinreichend vorhandene Schiff und Geschirr befindlich. Sämmtliche Abgaben betragen jährlich einige 20 Thlr.

Diese Besitzung würde durch die bedeutende Rentabilität derselben einer gebildeten Familie, welche in ländlicher Umgebung zu wohnen wünscht, Mehres zu einer angenehmen Existenz beitragen und auch gleichzeitig einen freundlichen Aufenthaltsort bieten.

Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst an den **Dekonom Fr. Herrmann,** Große Ulrichsstraße Nr. 57, in Halle a. S. wenden. [4648]

Feine Stahlbrillen,

galvanisch vergoldet oder versilbert,

welche die **Elasticität, Dauer und Leichtigkeit** des Stahls beibehalten und vollkommen gegen den **Rost** geschützt bleiben, fertigt und empfiehlt als etwas Neues und Zweckmäßiges zu billigen Preisen, unter Erbitung portofreier Aufträge

[4564—65] **M. Tauber** in Leipzig.

Eine nähere Benachrichtigung über die [2609—11]

Dampfschiffahrt von Bremen

nach den Nordsee-Bädern

Wangerooog und Norderney

in Betreff der Tage der Abfahrt u. ist in allen bedeutenderen Gasthöfen der größeren Städte Deutschlands ausgehängt und dort zu ersehen. Auch ertheilt gern nähere Nachricht der **Schiffsmakler S. Hug. Heineken** in Bremen.

Vermiethung.

Ein großes Gewölbe nebst Schreibstube, am Markte gelegen, ist von jetzt an für kommende Messen zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt man in der Tuchhandlung von Carl Otto Müller in Leipzig. [4620]

Verkauf einer Flöße.

Eine Flöße, oder sogenannter Boden, aus circa 150 Zimmer, 24 Ellen lang, 50 18 bis 20 Ellen lang, in ausgesucht schönen böhmischen Hölzern bestehend, ist des niedrigen Wasserstandes wegen zu verkaufen und das Nähere zu erfahren bei dem Zeugarbeiter Carl Döbert in Großenhain. [4684]

Für Aeltern und Vormünder.

Ein junger Mensch, der gute Vorkenntnisse im Zeichnen besitzt und die Stahlstecherkunst in allen Branchen nach englischer Manier von Engländern zu erlernen wünscht, kann seinen Zweck vollkommen erreichen bei

Winkles & Lehmann,
Artistische Anstalt in Leipzig,
Neumarkt Nr. 6.

[4602-4]

Ein Brauntweinbrenner, der sich über Tüchtigkeit und guten Lebenswandel ausweisen kann, findet vom 1. September a. c. an ein gutes Unterkommen bei dem fürstlichen Kammergute in Schleiz. Nähere Auskunft gibt auf frankirte Briefe der Inspector Gülke in Schleiz. [4686]

Eine Wirthschafterin, die in Allem, was zur Wirthschaft gehört, erfahren ist und über Treue und Geschicklichkeit gute Zeugnisse beibringen kann, findet sogleich ein Unterkommen. Bei wem? sagt auf frankirte Briefe die Expedition der Leipz. Allgem. Zeitung. [4687]

An den Kölner Dombau-Verein.

Also baut Ihr doch den Tempel,
füget Stein zu Steinen auf!
Dort, wo der sogenannte
Freie Rhein hat seinen Lauf!

Glaubt Ihr Euren Gott zu ehren,
Daß Ihr füget Stein zu Stein?
Wißt Ihr nicht, daß alle Ehren,
Alle Würden doch sind fern?

Soll er einen Orden tragen?
Soll er Hochgeboren sein?
Er ist zwar nicht Höchstgeboren,
Aber Hoch ist er allem!

Einen Tempel hat er selbst sich
Durch die Welt wohl aufgebaut!
Sonne, Sterne sind die Leuchten,
Wohin unser Auge schaut.

Also baut Ihr doch den Tempel?
Baut ihn, Männer! baut ihn aus!
Aber für die deutsche Freiheit
Rebei ein kleines Haus.

Dr. C. Herlofsohn.

Feuer-Versicherungsbank für Deutschland.

In Nr. 207 der Leipziger Allgemeinen Zeitung wird von der Administration der Feuer-Versicherungsbank für Deutschland die Wiederlegung verlangt: in Hamburg zu $\frac{1}{100}$ % versichert zu haben.

Wir haben hierauf Folgendes zu erwidern:

In jeder Stadt gibt es Gebäude, die so wenig Gefahr darbieten, daß ihr Inhalt zu $\frac{1}{100}$ % versichert werden kann; so auch in Hamburg. Jedoch sind dies nur einzelne und wenige, aber vollkommen zu rechtfertigende Ausnahmen. Waarenlager hat die Bank schon seit mehreren Jahren nicht unter $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ %, wenn Nebenverhältnisse die Gefahr nicht erhöhten und eine größere Prämie erfoderten, versichert.

Nach dem großen Brandunglück, welches Hamburg betroffen, hält sich aber mancher kleine und feuergefährlich gebaute Ort für eben so sicher als jene große mit Hunderten von massiven Häusern und stets so bewährten Kassenanstalten versehene Handelsstadt, und während der Bank öfter der Vorwurf zu hoher Prämien gemacht wurde,

wenn es galt, die Betheiligung bei ihr als unvortheilhaft zu bezeichnen, soll sie nun dort wieder zu billig versichert haben.

Das Streben der Bankverwaltung ist stets dahin gerichtet, jede übernommene Gefahr richtig zu besteuern; daß diese Aufgabe eine schwierige sei und selbst durch langjährige Erfahrung oft ungelöst bleibt, wird Niemandem entgehen, der dem Versicherungswesen seine Aufmerksamkeit schenkt.

Auch hat die unserer Verwaltung anvertraute Anstalt in Hamburg keineswegs unverhältnismäßig große Summen gezeichnet, sondern in dieser Beziehung ganz dieselben Grundsätze befolgt, nach welchen sie schon in jeder Mittelstadt versichert, und die durch das Bankstatut und besondere Instruction vorgeschrieben werden.

Unschicklich erscheint es, dem Wunsch um öffentliche Aufklärung über die Prämien in Hamburg den Ton der Aufregung beizugefellen.

G. Zichner,
für den Bankdirector.

A. Nagel,
Bankbevollmächtigter.

[4690]

In der Berliner Vossischen Zeitung vom 13. Juli 1842 liest man:

Buchhändlerisches.

Wenn Hr. Medicinalrath **J. J. Sachs** inskünftige Verlagsartikel der Firma Liebmann & Comp. öffentlich anpreisen will, so möge er dieses als Besitzer und unter der Firma jener Buchhandlung, nicht aber mit der Unterschrift „Dr. Sachs, Medicinalrath“ thun. Denn wenn Jemand auf Grund der Empfehlung des „Medicinalraths Dr. J. J. Sachs“ dem Buchhändler Hrn. **J. J. Sachs** ein Buch ablaufen soll, so muß er nothwendig wissen, daß diese beiden Personen eine und dieselbe sind, um den Werth der Empfehlung würdigen zu können. Mein Urtheil über die Schrift: „Die Nahrungsmittel in diätetischer Hinsicht“, habe ich nach meiner ärztlichen Ueberzeugung gefällt, und brauche nicht, wie Herr Medicinalrath **J. J. Sachs**, der ein Nichtarzt ist, andere Autoritäten dafür anzuführen. Da Herr Medicinalrath **J. J. Sachs** es in Abrede stellt, daß, als er jenes Buch in den hiesigen Zeitungen anpries und die Verleger desselben als „sehr anspruchlos“ bezeichnete, er ein von ihm selbst verlegtes Buch und eine ihm selbst angehörige Buchhandlung unter dem irreführenden Namen „Medicinalrath Dr. Sachs“ gelobt habe, und sogar in Nr. 157 der Vossischen Zeitung auf diese Weise fortzufahren mit folgenden Worten verspricht:

„Erscheint einmal wieder ein ähnliches instructives Buch, gleich viel ob im bisherigen Verlage meines Schwagers (?) oder in dem eines Andern, so werde ich, nach meiner publicistischen Stellung, zum Nutzen des Publicums wie des Verlegers dasselbe mit Vergnügen wieder öffentlich besprechen.“

so wird das Publicum wissen, was es von dem Herrn „Medicinalrath **J. J. Sachs**“ ferner zu halten hat, wenn es im Gegensatz hierzu folgende im diesjährigen „Börsenblatte für den deutschen Buchhandel“ (Nr. 61, S. 1560) enthaltene, hier wörtlich abgedruckte Annonce liest:

„Die Geschäftsfreunde der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung werden hierdurch benachrichtigt, daß deren bisheriger Firma-Inhaber, Herr Simon Liebmann, aus derselben geschieden ist, und daß dessen Schwager, der Herr Medicinalrath u. Dr. **Sachs** hieselbst, der schon in dem Circular vom 1. August 1838, über die Eröffnung unseres Verlagsgeschäfts, als stillschweigender Associé bezeichnet worden, dasselbe nunmehr für alleinige Rechnung fortsetzt. Genannter Herr Liebmann enthält sich jeder weiteren Verbindung in unserm Geschäft und unterzeichnet hinfüro Herr Medicinalrath **Dr. Sachs** nur allein die Firma unserer Handlung.“

Berlin, den 28. Juni 1842.

Die Verlagsbuchhandlung
Liebmann und Comp.

— Und dennoch wagt es Herr **J. J. Sachs**, die „Motive“, welche meine früheren Bemerkungen in der Vossischen Zeitung veranlaßten, in Nr. 157 derselben Zeitung als verdächtige zu bezeichnen! Die öffentliche Meinung wird hierüber richten.

[4683]

Dr. Zippel,
praktischer Arzt und Operateur in Berlin.

Zuruf!!!

[4682]

Plauener — Sie irren sich!

Abgötterei? — nicht sehen! Wallfahrt? — ja nicht!
Berlin. **F. Becker** (als Mensch).

Liebe B., wir sind den 29. glücklich von hier abgereist.

Leipzig, am 29. Juli 1842.

[4687]

Th.

Todes-Anzeige.

Heute früh 8 Uhr hat Gott unsern heißgeliebten **William** wieder zu sich zurückgenommen; er ward $\frac{4}{5}$ Jahr alt und hatte sechs Monat schwer gelitten.

Leipzig, am 29. Juli 1842.

[4685]

Gustav Schulze,
Julie Schulze, geb. Grant.

(Mit einer Beilage.)

Weld
Weld
Ab
stübe, so
aufrichtig
möglichst
ihm nich
zu dieser
scher Fr
Antrags
ches nim
er hat
Richtung
die Wid
der spät
jezt kurz
der Abg.
existirt
litische
wenn mo
seine pol
bekämpft
Chrgesüb
dern mit
die Gräb
cher Art
dies wol
theil, jed
dem Geb
Wenn id
in Betref
der polit
dieselbe
Boden de
rückgefö
stände, d
lungen z
der der
und dann
nannten
System
Versuchen
ladend fü
Deutschl
Heil, liegt
ist der
fabrt und
naturgemä
Nur auf
päischen
und zu be
schichte al
Völker am
find, die
delte, ihre
waren; der
Unabhäng
Freiheit im
nie die U
lität, die
ganisch au
und der fr
v. Jhstein
sprochen,
sei und na
Beherrscher
fassung au
daß der
tens beru
gnügen, ga
Blide auf
den Herd
schritts, de
stellt haben,
geistigen
genz und ge
und in diese
Zustände mi
v. Jhstein

Welcker's Antrag über die Ausnahmsmaßregeln des deutschen Bundes. (Fortsetzung.) — Die Erhöhung des Schutzzolls auf fremde Baumwollentwister. (Schluß.) — Frankreich. — Preußen. (Koblenz; u. Berlin.) — Handel und Industrie.

Welcker's Antrag über die Ausnahmsmaßregeln des deutschen Bundes.

(Fortsetzung.)

Abg. Plag: „Wenn ich den Antrag des Abg. Welcker nicht unterstüge, so geschieht es nicht darum, weil ich minder lebhaft und minder aufrichtig als er den Wunsch theile, daß Deutschland zu dem höchstmöglichen Grade politischer Freiheit gelangen möge. Ich bin aber mit ihm nicht einig über die Art und Weise, die Mittel und Wege, die zu diesem Ziele führen, nicht über die Begriffe, die er sich von politischer Freiheit gebildet zu haben scheint. Zur Unterstützung seines Antrags hat er ein Bild vom Zustande Deutschlands entworfen, welches nimmermehr der Wahrheit entspricht, er hat allzu düster gemalt; er hat den Zustand der Presse und des öffentlichen Lebens in allen Richtungen auf eine solche Weise dargestellt, daß der Augenschein selbst die Widerlegung mit sich führt. Die Pressfreiheit in Deutschland, von der später noch umständlicher die Rede sein wird, daher ich mich für jetzt kurz fasse, ist keineswegs in dem Zustande der Erniedrigung, wie der Abg. Welcker es behauptet hat; in wissenschaftlicher Beziehung existirt Censur in den meisten Staaten so gut wie gar nicht; auch politische Gegenstände dürfen in anständiger Weise erörtert werden, und wenn man derjenigen Art der Pressfreiheit, die darin besteht, daß man seine politischen Gegner nicht auf dem Boden der politischen Principien bekämpft, sondern sie persönlich verdächtigt, beschimpft, die so alles Ehrgefühls bar und ledig ist, daß sie nicht nur Lebende verfolgt, sondern mit dem Gift der Verleumdung, dem Geiser des Hasses noch die Gräber ehrwürdiger Todten besudelt, wenn man, sage ich, solcher Art der Pressfreiheit die gebührende Schranke gesetzt hat, so ist dies wol kein Gegenstand der Klage und des Bedauerns; im Gegentheil, jeder Mann von Ehre, Jeder, der für Ehrenhaftigkeit auch auf dem Gebiete der Polemik einen Sinn hat, wird sich darüber freuen. Wenn ich gesagt habe, daß ich mit dem Abg. Welcker nicht einig sei in Betreff der Art und Weise, der Mittel und Wege zur Entwicklung der politischen Freiheit, so unterscheide ich zwei Wege, auf welchen dieselbe erstrebt wird; der eine ist der der allmählichen Reform auf dem Boden der gegebenen historischen Zustände; es ist die Politik, die zurückgeführt wird auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände, die von Männern wie Dahlmann ihren politischen Bestrebungen zu Grunde gelegt und empfohlen wird; der andere Weg ist der der Revolution, die das Bestehende nicht achtet, sondern wegwirft, und dann wie auf einer tabula rasa nach den Theorien des sogenannten Vernunftrechts das neue Gebäude aufführt. Dieses letzte System ist seit 1789 in einem Nachbarstaate in einer Reihe von Versuchen angewendet worden; allein die Erfolge sind eben nicht einladend für diejenigen, welche sich berufen fühlen könnten, es in Deutschland nachzuahmen. Nicht auf diesem Wege liegt Deutschlands Heil, liegt Deutschlands Aufgabe, die zu lösen ihm bestimmt ist; sein ist der Beruf, die politische Freiheit, die politische Größe, die Wohlfahrt und das Glück seiner Bewohner zu gründen auf dem Wege der naturgemäßen, organischen Entwicklung, auf dem Wege der Reform. Nur auf diesem Wege wird Deutschland zu der Bedeutung im europäischen Staatensystem und in der Geschichte gelangen, die zu erringen und zu behaupten es berufen ist. Man hat sich berufen auf die Geschichte alter und neuer Zeit; nun wohl, diese lehrt, daß diejenigen Völker am sichersten und dauerndsten zu politischer Freiheit gelangt sind, die da, wo es sich um Gründung ihrer bürgerlichen Freiheit handelte, ihre innern Zerwürfnisse vergaßen, so oft sie von außen bedroht waren; denn sie hatten erkannt, daß die Selbstständigkeit, die nationale Unabhängigkeit nach außen vor Allem gesichert sein müsse, wenn die Freiheit im Innern gedeihen sollte; sie hatten erkannt, daß einem Volke nie die Freiheit von außen gebracht worden ist, sondern die Nationalität, die Unabhängigkeit, die Macht und Größe einer Nation nur organisch aus der eignen Kraft, dem Bewußtsein des eignen Geistes und der freien Entwicklung desselben entspringen könne. Der Abg. v. Isstein hat vom Erwachen eines neuen Geistes in Deutschland gesprochen, er hat davon gesprochen, daß er selbst in Preußen erstarkt sei und nach politischen Garantien verlange; er hat gesagt, daß der Beherrscher jenes Landes den Fortschritt begünstige, ständische Verfassung ausbilde, der Presse mehr Freiheit gestatte. Es freut mich, daß der Abg. v. Isstein sich auf dieses Beispiel politischen Fortschreitens beruft, denn ich wollte es auch thun, und habe also das Vergnügen, ganz mit ihm hier übereinzustimmen. Ja, richten Sie Ihre Blicke auf jenen Staat, den die Redner des Marktes so lange als den Herd des Obscurantismus, den Vorkämpfer im System des Rückschritts, den Schutz und Schirm der Reaction in Deutschland hingestellt haben, der aber seit einer Reihe von Jahren an der Spitze der geistigen Entwicklung Deutschlands steht, seinem Berufe, auf Intelligenz und geistige Macht seine Größe zu begründen, nie untreu ward, und in diesem Augenblicke einer weitern Entwicklung seiner politischen Zustände mit Besonnenheit entgegengeführt wird. Wohl hat der Abg. v. Isstein Recht, den geistvollen König jenes Landes rühmend anzu-

führen als einen Freund des Fortschritts; er hätte aber auch noch Das beifügen können, daß er zu geistvoll sei, als daß er nicht die innere Hohlheit des Liberalismus des Tags erkannt hätte, und daher nicht im Bunde, sondern im Gegensatz zu diesem, als dessen erklärter Gegner er sich bekannt hat, die ständische Verfassung nach den Grundlagen, wie sie in seinem Reiche historisch sich gebildet haben, langsam, aber sicher ihrer Entwicklung und Vollendung entgegenzuführen entschlossen sei. Das ist ein Beispiel allerdings, welches Nachahmung verdient, ein Beispiel, was für ganz Deutschland nur wohlthätig wirken kann und wird. Man hat ferner gesagt, daß Deutschland in diesem Augenblicke nichts mehr Noth thue als Kraft, Einheit, Stärkung nach außen, da von mehr als Einer Seite Gefahren sich zeigten. Ich gebe dies zu; aber woher, frage ich, wird Deutschland die innere Stärkung und Kraft gewinnen, um die Gefahren der Zukunft besetzen zu können? Dadurch etwa, daß man den ruhigen Gang seiner innern Entwicklung stört, daß man über leere Theorien und formelle Fragen endlose Streitigkeiten anknüpft, statt Eintracht den Samen der Zwietracht ausstüßt, oder dadurch, daß man die politische Entwicklung ihren, wenn auch langsamen, aber um so sichern Gang gehen läßt, und nicht das Heil mehr von äußerer Entwicklung der politischen Formen als von innerer, geistiger Kräftigung und Durchbildung erwartet? Schnellreifende Früchte sind nicht die edelsten, zumal im Gebiete der Politik; so wenig die Natur Sprünge macht, so wenig der Geist; auch er hat seine Entwicklungsgesetze, und der politische Fortschritt ist daran gebunden. Das allmählig und langsam Reisende ist auch das Dauernde, und führt am Ende oft schneller zum Ziel als unwalzender Ungestüm, der, wenn er das Alte gestürzt, dann ebenso gegen sich selbst wüthet. Es ist der Weg allmählicher Reform, aber auch derjenige, der für die Staatsangehörigen mit den wenigsten Opfern verbunden ist. Frankreich hat den Federstrich, der die Feudalabgaben mit Einem Male ohne Weiteres aufhob, mit Strömen von Blut und innerer Zerrüttung, Tyrannei und jahrelangen Umwälzungstürmen erkauft. Die Redner vor mir haben ferner vom Erwachen eines frischen Geistes in Deutschland gesprochen. Es ist wahr, Gott sei gedankt! daß mehr als je das deutsche Nationalgefühl sich regt, daß es sich seiner Würde, seiner ihm gebührenden Stellung zum Auslande immer mehr bewußt wird. Wem verdankt man aber diese Erhebung, Stärkung des Nationalgefühls? Verdankt man es etwa den Motionen, den Anträgen in den Kammern? Haben sie dem Volke die Liebe zum Vaterlande eingehaucht? Nein! dieser Geist war eher da als jene Motionen. Ich widerspreche der guten Absicht, der reinen Tendenz des heutigen und der frühern ähnlichen Anträge nicht, aber sie dürfen sich nicht rühmen, den Deutschen die Liebe zum Vaterlande gelehrt zu haben, das sie so oft, wie selbst heute noch, als im Stande tiefster Erniedrigung ihm dargestellt haben. Es ist die mächtige Entwicklung der Zeit, das Bewußtsein, daß es nur Ein Deutschland mit gleichen Interessen gebe, welches die Gemüther elektrisch ergriff; es ist der deutsche Zollverein, dem vor Allem das Verdienst gebührt, Deutschlands Einheit so mächtig gefördert zu haben durch die Gleichheit der Interessen der verbundenen Staaten; er ist es, jener Zollverein, dem man so feindlich entgegenstellte. Er hat die Probe der Zeit besser bestanden als der Liberalismus, er hat sich als schöpferische Macht gezeigt, als etwas Positives, als ein wahres und kräftiges Bindungs- und Beförderungsmittel der Wohlfahrt und politischen Größe des gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Von kleinen Anfängen ausgehend, hat er sich weiter und weiter entwickelt, und wird in wenigen Jahren ganz Deutschland umfassen; auch er entwickelt sich langsam, aber sicher, unwiderrstehlich; und diese immer mehr erstarkende Verbindung der deutschen Stämme und Staaten zu einer großen geistigen, politischen und mercantilen Einheit ist es, diese Einheit, von der der Reichthum und die Mannichfaltigkeit individueller Entwicklung nicht ausgeschlossen ist, sie ist es, die Deutschland seine Größe, seine Ehre für die Zukunft verbürgt. Weit entfernt, mit der Erörterung materieller Interessen einen jezt nur zu gewöhnlichen blinden Götzendienste zu treiben, darf ich doch behaupten, daß diese Vereinigung zu einer Einheit der materiellen Interessen wie Fortschritte auf diesem Gebiet, auch Fortschritte auf andern Gebieten befördern wird. Vertrauen wir denn dem Geiste des Fortschrittes, der sicher, aber besonnen wirkt. Die Ideen, welche den Keim geistigen Lebens in sich tragen, gehen nie verloren, sie machen sich geltend, früher oder später. Sehen Sie auf England, welchen Gang die politische Entwicklung dort genommen hat. Man spricht so viel von den Garantien, welche die politische Freiheit dort habe; wie aber haben sich diese Garantien entwickelt? Nicht geschriebenes Gesetz, nicht Parlamentsbeschlüsse sind es allein, auf denen in England die öffentliche Freiheit beruht, es ist auch die stille und unsichtbare Macht der Zeit und der in ihr reisenden Ideen, der dort gehuldigt wird, indem man alte, noch nicht abgeschaffte, der Freiheit nicht günstige Gesetze stillschweigend der allmählig sich bildenden Macht einer neuen Zeit zum Opfer hingegeben hat. England besitzt Pressfreiheit nicht durch ein functionirendes

Gesetz, sondern bei einem höchst unvollkommenen, der richterlichen Willkür unendlichen Spielraum lassenden Gesetz, dem sogenannten Libellengesetz; England hat Deffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen, aber ebenfalls nicht in Folge eines Paragraphen in der Verfassung, sondern trotz einer Bestimmung, welche das Gegentheil verfügt, und die noch nicht ausdrücklich aufgehoben ist: ein Beweis, daß man nicht Alles erzwingen und ertrogen soll, daß, wenn man den Dingen ihren Gang läßt, die fortschreitende Macht der geistigen Fortbildung, die Consolidierung aller Verhältnisse der Entwicklung der politischen Garantien immer von selbst den Weg bahnt. Und sollen wir in Deutschland an der Verwirklichung wahrer politischer Freiheit zweifeln, in Deutschland, wo seit Jahrhunderten der Hauptzug des geistigen Fortschritts ist, der Sitz der Wissenschaft, die Heimat und Geburtsstätte aller tiefen Ideen, durch welche der Geist sich stets erneuert, verjüngt und fortbildet? In Deutschland nimmt der Fortschritt, die Entwicklung den Gang durch die Wissenschaft ins Leben; jede weitere freie, inhaltsvolle Fortbildung der Wissenschaft ist auch ein Gewinn für die wahrhafte und politische Freiheit; Deutschland ist die Heimat der wissenschaftlichen Freiheit; es wird auch die der wahren politischen Freiheit werden. Das aber wird fort und fort die Aufgabe des Deutschen sein, daß er, die geistigen und materiellen Interessen gleichmäßig fördernd, Wissenschaft und Leben in steter Wechselwirkung erhalte und durch harmonische Durchbildung aller Kräfte des Geistes andern Völkern das Beispiel einer schönen Entwicklung nach allen Richtungen menschlicher Bildung darbiete." (Fortsetzung folgt.)

Die Erhöhung des Schutzzolls auf fremde Baumwollentwiste.

(Schluß.)

III. Betreffend die spezifische Wichtigkeit der Baumwollenspinnei für Deutschlands Industrie, begegnen wir den allerwiderrprechendsten Ansichten. Während die Advocaten der Schutzzollerhöhung sie für die Stütze und Mutter aller Industrie ausgeben möchten, finden die Gegner sie viel eher verderblich und den wahren Nationalwohlstand untergrabend. Beide Theile weichen gleich weit ab von der Wahrheit. Unter den Gegnern thut sich der Abg. Junghanns hervor. Er sagt: „Ein Industriezweig, bei welchem schon in die zarte Kindheit durch angestrengte Arbeit und Mangel an freier Bewegung der Keim zum Siechthum gelegt wird, bei welchem Tausende von Menschen nur einen einzigen Handgriff lernen, und deshalb bei dem Untergehen einer Fabrik dem Vettein anheim fallen, kann kein heilbringender sein.“ Die hier der Spinnei gemachten Vorwürfe sind allerdings leider nur allzu sehr begründet. Statistiken besonders der französischen Fabrikzeugen ergeben wahrhaft grausenregende Zahlen vorzüglich der Kindermortalität und eben so ungünstig zeigen sich dort die Ergebnisse der Conscriptioonscommissionen. Allein einestheils sind die Uebelstände keineswegs der Spinnei allein eigen, sondern zeigen sich überhaupt dem großen Fabrikbetriebe verbunden; andertheils sind diese Uebelstände auch nicht schlechterdings und für immer von denselben untrennbar: sie sind nur Folgen von Mißbräuchen, die zu unterdrücken gerade der deutschen Nation am ersten gelingen wird. Den deutschen Fabrikherren sowol als den deutschen Regierungen kann man hier, im Allgemeinen, sehr ehrenvolle Zeugnisse ausstellen. Dennoch freilich findet sich bei uns noch viel Elend bei den armen Spinnern und Handwebern; aber wir glauben mit dem Abg. Goll, daß Deutschland dem Uebel entgegenarbeiten kann, „wenn, wie es schon geschieht, dem Unterrichte der arbeitenden Bevölkerung die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet wird.“ Nur daß der „Unterricht“ nicht eben bloß Unterricht, Bücherlage nach der Arbeitslage für die armen müden Kinder sein sollte, sondern leibliche und geistige Erziehung, der auch die nöthige Erholung und der Turnplatz nicht fehlen dürfen; daß überhaupt nicht Krüpperei und schlechter Lohn, sondern moralische und physische Tüchtigkeit, und Geschicklichkeit, und entsprechender reichlicher Lohn das unausgesetzte Ziel der Regierung und der wohlbedenkenden und vorschauenden Fabrikherren sein muß. Das Fabrikwesen überhaupt und in ihm auch die Spinnereien und Baumwollenspinnmühlen sind natürliche Producte des ganzen modernen Industriegebietes. Wir dürfen sie nicht fürchten, nicht hemmen; nur ihre Entwicklung überwachen und ihren begleitenden Uebeln vorbeugen. Andere Gegner, von denen uns der Hr. Berichterstatter erzählt, finden die Baumwollenspinnei verderblich, weil dieselbe der Leinenindustrie Abbruch thue, diesem altheutschen Industriezweige, dessen Rohmaterial unser eigener Ackerbau liefert, dessen Arbeiten eine zahllose Menge Arbeiter theils ganz, theils mit ernährten. Gewiß läßt sich nicht läugnen, daß die wohlfeilere Baumwolle, die außerdem zu manchem Gebrauch auch ja wieder besser und bequemer ist, sowol der Leinen- als der Wollenindustrie Abbruch thut; allein, ist denn die Arbeit um der Arbeit willen oder um ihres Productes willen da? Ist die Arbeit um der Arbeit willen da: dann freilich müssen wir die Baumwollenspinnei bekämpfen; dann müssen wir die Spinnmaschinen zertrümmern, dann ist jede Arbeitssparung ein Uebel, und die Tendenz nach Wohlfeilheit die ganz verkehrte. Ist aber, und Jedermann weiß, daß dem so ist, das Product und sein Werth der Zweck der Arbeit; dann müssen wir suchen mit möglichst wenig Arbeit möglichst viel zu produciren; dann ist es recht, nach Wohlfeilheit zu streben, Maschinen zu erfinden und Eisenbahnen zu bauen. Freilich, wer eine Stunde an seiner gewöhnlichen Arbeit erspart hat, weiß nicht auch sogleich für dieselbe schon eine neue Verwendung; aber bald wird er solche schon finden. Frei-

lich, in der nationalen Oekonomie können so ganze Familien ihre Arbeit verlieren, Handspinner, Fuhrleute, Gastwirthe; aber das Product ist ja durch die Arbeitssparung nicht vermindert, gewiß eher vermehrt, sodas die Gesellschaft ja die Mittel zur Unterstüzung behalten hat und neue Arbeit wird sich ebenfalls sehr bald finden. Insofern müssen wir die Baumwollenspinnei durchaus auch gegen diesen Angriff von Seiten der Flachspinnereifreunde vertreten. Von einem unbedingten Schutze jedes einmal bestehenden Erwerbes kann nicht die Rede sein: das müßte jeden ökonomischen Fortschritt der Gesellschaft unmöglich machen. Gewerbe, deren Producte man nicht mehr begehrt, wie den Haarpuder, oder deren Producte man sich wohlfeiler als durch sie verschaffen kann, wie das Maschinengarn gegen Handgespinnst, kann eine gesunde Staatswirtschaft nicht künstlich aufrecht erhalten wollen; nur die Aufgabe hat dieselbe, den Untergang derselben, den Uebergang der Arbeiter zu anderer Arbeit, möglichst sanft zu machen, und die begleitende Noth zu mildern. So wenig wir aber den Gegnern der Baumwollenspinnei beistimmen können, so wenig können wir den übertriebenden Lobpreisungen ihrer Vertreter zustimmen. Hr. Sander nennt die Spinnei „die Mutter und Grundlage einer Masse von Manufacturen“. Hr. Goll vergleicht bestimmter ihre Wichtigkeit mit der der „mechanischen Werkstätten“ und der der „Webereien“, und sagt in dieser Beziehung: „nicht die mechanischen Werkstätten und Webereien erzeugen Spinnereien, sondern die letztern rufen die erstern hervor und sichern größtentheils ihre Existenz.“ Uns scheint, daß es diesem Lobe durchaus an der notwendigen Gedankenklarheit fehlt. Die Spinnei ist im Allgemeinen von der Weberei eben so abhängig wie diese von jener: und ebenso verhält es sich zwischen der Spinnei und den mechanischen Werkstätten. Die Industrie des Halbfabrikats und die des Ganzfabrikats stehen und fallen mit einander. Bei Hr. Goll ist die Stellung seltsam widersprechend. Denn ruft die Spinnei die Weberei hervor, weil sie ihr eine Bedingung, das Material, liefert; so ruft in gleicher Weise die mechanische Werkstätte ihrerseits die Spinnei hervor: ruft aber, was sich eher sagen ließe, die Spinnei die mechanische Werkstätte hervor, weil sie derselben bedarf und ihr dadurch Absatz gibt, so ruft in gleicher Weise die Weberei die Spinnei hervor. Im Grunde, soll einmal von diesem „Muttersein“ und „Hervorrufen“ gesprochen werden, dann ist es die Consumtion, welche alle Industrien hervorruft, und die Landwirthschaft, aus deren Schooße sie alle wachsen, die ihnen allen Material und Lebensunterhalt der Arbeiter liefert. Aber man meint wol die Sache anders. In der Gesamtoekonomie, die der Welthandel vermittelt, müssen freilich Baumwollencultur, mechanische Werkstätten, Spinnereien und Webereien neben einander bestehen, wenn die Kattunindustrie möglich sein soll: aber wo nicht alle diese Zweige in Einer Nation sich beisammen finden, da ist die Spinnei es, welche am unabhängigsten ist und welche Weberei und mechanische Werkstätten am besten sichern würde. Aber auch die Behauptung hat nicht den mindesten Grund. Eine vollständige Unabhängigkeit würden wir nur haben, wenn wir auch das Rohmaterial selbst producirt; wie Hr. Junghanns insoweit richtig hervorhebt. Friedrich List, der große Prophet unserer Spinner, lehrt ja selbst, daß Englands ganzer Wohlstand, weil er von der Zufuhr amerikanischer Baumwolle abhängt, in den Händen der Amerikaner liege! Eine verhältnißmäßige halbe Selbstständigkeit, womit wir uns nun einmal in der ganzen Baumwollenspinnei begnügen müssen, haben die Webereien ganz so gut und so groß wie die Spinnereien, ja sie allein sind weniger von außen abhängig, als es für das Ausland arbeitende Spinnereien allein sein würden: nur vereint in Einer Nation sind beide wechselseitig besser gesichert. Deshalb allerdings haben Webereien und Spinnereien und mechanische Werkstätten die Tendenz, sich wechselseitig hervorzurufen und zu nationaler Nachbarschaft anzuziehen, und es hängt von der Besonderheit der ganzen nationalen Oekonomie ab, welcher dieser besondern Zweige der Kernkrysal sein soll, an den die andern anschließen. In einem Lande, wo die Arbeit wohlfeiler, das Capital aber noch schwächer und theurer ist als in einem andern mitconcurrirenden, da wird, nach dem jetzigen Stande der beiderseitigen Betriebsfodernisse, die Weberei mehr indirect sein und eher aussersehen werden müssen zu diesem Kernkrysal der Baumwollenspinnei. So aber ist es in Deutschland auch geschehen. Unsere Weberei, Druckerei etc. hat es bereits zur bedeutenden Ausfuhr gebracht und ist factisch unbestreitbar die Mutter unserer Spinnei, an welcher diese sich anzuschließen und anzunähren hat. Ohne grade den hohen Schutzzoll (25—100 Proc. ad valorem), den unser Tarif der Baumwollenspinnei gewährt hat, gänzlich rechtfertigen zu wollen, finden wir doch in dem soeben berührten einen sehr berücksichtigungswerthen Erklärungsgrund desselben; und jedenfalls anerkennen wir die Nothwendigkeit, diese bereits so fest eingebürgerte, bereits zur Nahrung von anderthalb Millionen Menschen ausgedehnte Industrie erhalten und vor jeder ernstlichen Gefährdung schützen zu müssen. Wir verharren also, wie sich im Verlaufe gezeigt haben wird, auch nach genauer Erwägung alles von den Fürsprechern einer Zwist-Rollerhöhung Vorgebrachten durchaus auf unserer in diesem Blatte früher ausgesprochenen Ansicht: „Will man die Industrie festhalten, dann bleibt auch die möglichste Handelsfreiheit unerlässliche Bedingung, und es wird Aufgabe sein, nöthigenfalls mit freigebiger Staatsunterstützung die lebensfähigen Spinnereien durch Steigerung und Darbietung echter Industriekräfte direct zu stärken, den wenigen, vielleicht unrettbaren, das Loos ihres Sturzes zu mildern.“ Findet man unter den Rettungsmaßregeln eine die weitere Baumwollenspinnei nicht ge-

fährden gut! da prüfen. seine Freiheit müßte rückfüh den Zeitung und da meint, ten gen die arm gefüen geworde sichern, alle im mit sich daß gra Mittel wendun wohlfeil wir deu westlindi chen; so sollten n und Lein cher. I ganz fa und vor führung Wahrlic terlander ner, we ten, Per aller No Unterdr Oberde weist ge als Con ducenten ist gar ihren Fe rung sei ducte be und Br endlich in durch ein schügen, Hemmun theil und verwickel muß. Leichtsin mit dreife Correspon

Pa dem Her zoge von lung Kür National glänzende Der Zug tional- u waren ge Palaste Unter de Fedru-Ro kamen au Bald nac Soult, G Rechten u Ken. Ball nig empfo holten Ru verlas folg Bei dem Sohnes, sehen und fühlte Ich her zu be füllen. W

fährdende vorübergehende Schutzollerhöhung nöthig und ausführbar: gut! das mag mit Sachkenntnis und Detailberechnung der Zollcongresse prüfen. Aber es muß demselben sogleich in positiven Veranstaltungen seine Abschaffung vorbereitet werden. Der Grundsatz der Handelsfreiheit ist unverbrüchlich festzuhalten. Der entgegengesetzte Grundsatz müßte uns, wenn er ausführbar wäre, zur vollendetsten Nothheit zurückführen, oder wenigstens, wenn man zu solcher Consequenz nicht den Muth hätte, jeden Fortschritt verhindern. Die Oberdeutsche Zeitung bekämpft die Ansicht, daß die Wohlfeilheit der Producte und das Interesse der Consumenten das Nationalinteresse sei. Sie meint, es helfe den armen Arbeitern nichts, wenn sie als Consumenten gewinnen sollen dadurch, daß sie außer Arbeit kommen. „Wenn die armen Leute kein Brot mehr kaufen können, so werden sie den süßen Trost haben, zu wissen, daß Rosinen und Mandeln wohlfeiler geworden sind.“ Gewiß, wir können die Oberdeutsche Zeitung versichern, daß die Anhänger der Handelsfreiheit sehr wohl wissen, daß alle industriellen Fortschritte ihre bitteren Uebergänge für diejenigen mit sich führen, deren Arbeit überflügelt worden ist; aber wir glauben, daß grade mit der Ersparnis, mit dem wohlfeilern Produciren sich die Mittel finden, unsere Genüsse zu erweitern und der Arbeit neue Anwendung zu verschaffen. Sollen wir keinen Twist kaufen, wo wir ihn wohlfeiler finden, sondern lieber theurer zu Hause fabriciren, damit wir deutsche Hände dabei beschäftigen: dann sollten wir auch keinen westindischen Zucker kaufen, sondern welchen daheim aus Rüben machen; sollten keinen Kaffee kaufen, sondern Surrogate bauen; ja, dann sollten wir die ganze Baumwollenindustrie verbannen und bloß Wolle und Leinwand tragen, und zwar bloß aus Handgespinnst gewebte Tücher. Nach der Ansicht der Oberdeutschen Zeitung ist es demnach eine ganz falsche Maxime, die Erfindung von Maschinen zu begünstigen, und vor allen Dingen würden wir fremdes Feinengarn und die Einführung von Flachsspinnmaschinen aufs strengste zu verbieten haben. Wahrlich, für die leidenden, viel zahlreichern Flachsspinner unsers Vaterlandes haben wir eben so gut ein Herz als für die Baumwollenspinner, wenngleich für jene keine reichen Spinnererherrschaften Congresse halten, Petitionen machen und Artikel schreiben. Auch ihrer Noth, wie aller Noth im Volke, muß Rechnung getragen werden: nur nicht durch Unterdrückung der Industrie und industriösen Arbeitersparung! Die Oberdeutsche Zeitung wird uns zugestehen: wer zu viel beweist, beweist gar nichts. In der That, Consumenten sind wir Alle: nur als Consumenten sind wir in unsern Interessen einstimmig, als Producenten in Streit. Soll allen Producenten gewillfahret werden, so ist gar kein Ende. Zuerst kommen die verschiedenen Fabriken mit ihren Forderungen; dem Grundbesitzer wird man für solche Vertheuerung seiner Bedürfnisse einen Tarif auf Wald- und Bergwerksproducte bewilligen müssen, wodurch die Fabriken wieder in Maschinen und Brennmaterial verlieren, was sie im Tarife gewinnen wollten; endlich in fortgehender Wechselsteigerung muß man die Landwirthschaft durch einen Zoll auf fremde Wolle, fremdes Vieh, fremden Zucker schützen, bis zuletzt Alle sehen, daß man nichts erreicht hat, als die Hemmung und Verkünstelung der ganzen Oekonomie und den Nachtheil und die Täuschung Aller. Aber dann ist Alles so verzwickelt und verwickelt, daß die Entwirrung unendlich schwer und peinvoll werden muß. Mögen das unsere Schutzollvertreter bedenken, und nicht so leichtsinnig alles Mögliche: Wolle, Baumwolle, Eisen, Leinen, Papier mit dreifach und vierfach erhöhten Tariffätzen beschenken wollen, wie jener Correspondent in der augsburger Allgemeinen Zeitung vom 18. Jul.!

Frankreich.

Paris, 26. Jul.

Heute um 1 Uhr verließ der König die Tuilerien, begleitet von dem Herzoge von Nemours, dem Prinzen von Joinville, dem Herzoge von Nemours und dem Herzoge von Montpensier. Eine Abtheilung Kürassiere ritt vor dem Wagen des Königs her, ein Detachement Nationalgarde zu Pferd folgte. Der Wagen des Königs war von einem glänzenden Stab umgeben. Die Dienerschaft war in tiefer Trauer. Der Zug ging durch die aufgestellten Reihen der Truppen und der National- und Municipalgarde. Alle nöthig erachtete Vorsichtsmaßregeln waren getroffen. Schon um 9 Uhr war es an den Zugängen zum Palaste Bourbon lebhaft geworden; das Gedränge, den König zu sehen, war sehr stark. Um 12 Uhr fing der Sitzungssaal an sich zu füllen. Unter den ersten Deputirten, die eintraten, bemerkte man: Lamartine, Ledru-Rollin, Dilon-Barrot, Cormenin und Salvandy. Nach und nach kamen auch die Pairs und die Mitglieder des diplomatischen Corps. Bald nach 1 Uhr erschienen die Minister im Staatscostume. Die H. H. Soult, Guizot, Duperré, Fesle und Cunin-Grivaine nahmen Platz zur Rechten des Throns, Martin, Willemain und Lacave-Laplagne zur Linken. Bald darauf sah man die Deputationen eintreten, welche den König empfangen hatten. Der König wurde mit dem lauten und wiederholten Ruf: „Es lebe der König!“ begrüßt, nahm den Thronstuhl ein und verlas folgende Rede: „Meine Herren Pairs, Meine Herren Deputirte! Bei dem Schmerze, der Mich niederbeugt über den Verlust des theuren Sohnes, den Ich für bestimmt gehalten, Mich auf dem Throne zu erheben und welcher der Ruhm und der Trost Meiner alten Tage war, fühlte Ich das Bedürfnis, den Augenblick Ihrer Vereinigung um Mich her zu beschleunigen. Wir haben zusammen eine große Pflicht zu erfüllen. Wann es Gott gefallen wird, Mich zu sich zu rufen, darf Frank-

reich, darf die constitutionelle Monarchie nicht einen Augenblick einer Unterbrechung in der Ausübung der königlichen Autorität ausgefetzt sein. Sie werden also über die Maßregeln zu berathen haben, die nöthig sind, um während der Minderjährigkeit meines vielgeliebten Enkels einer solchen unermesslichen Gefahr zuvorzukommen. Der Schlag, welcher Mich getroffen, macht Mich nicht undankbar gegen die Vorsehung, welche Mir noch Kinder bewahrt, die Meiner ganzen Zärtlichkeit und des Vertrauens Frankreichs so würdig sind. Meine Herren, sichern wir jetzt die Ruhe und die Wohlfahrt unsers Vaterlandes. Später werde Ich Sie berufen, den gewohnten Gang Ihrer Arbeiten über des Staates Angelegenheiten wieder aufzunehmen.“ — Der König war so bewegt, daß er zuerst nicht Worte finden konnte, die Rede abzulesen; einige Mal versuchte er vergebens, anzufangen. Da schien der laute Ruf: „Vive le Roi!“ der von allen Seiten erscholl, den König und Vater zu ermutigen. Er begann die Rede, aber mit gebrochener, von Schluchzen unterbrochener Stimme. Bei der Stelle: „der Ruhm und der Trost meiner alten Tage“, brach der König in Thränen aus; er mußte einhalten; von neuem rief Alles: „Vive le Roi!“ und so wiederholte sich die rührende Scene noch einige Mal. Als die Rede zu Ende gelesen war, erhob sich der König, kreuzte die Arme über die Brust, beugte sich gegen die Kammer hin, gleichsam als zum Danke für den herzlichen Empfang, und sank dann erschöpft und schluchzend auf seinen Sitz zurück. Um 2 Uhr war der König wieder in den Tuilerien zurück.

— Durch Ordonnanz des Königs vom 18. Jul. ist dem Minister des Innern ein außerordentlicher Credit von 400,000 Fr. zu den Ausgaben für die Obequien des Herzogs von Orleans eröffnet. Eine königl. Ordonnanz vom 20. Jul. eröffnet einen Credit von 139,166 Fr. 66 C. für das Wittthum der Herzogin von Orleans. Diese Ausgabe soll ein Specialcapitel im Budget von 1842 ausmachen.

Preußen.

Koblenz, 25. Jul. Gestern Abend wurde die Ruhe der Stadt auf einige Stunden in bedauerlicher Weise gestört. Es entstand nämlich in einer der vor dem Löhrtore gelegenen, nur von den untersten Volksklassen besuchten Wirthschaften ein Streit, der in Prügelei überging, wobei auch die zur Herstellung der Ordnung von der Thorschwache gesendete Patrouille hart gemishandelt wurde. Unter den zahlreich vorübergehenden Spaziergängern befand sich auch ein bekannter Privatgelehrter mit seinem erst kürzlich zum Unteroffizier beförderten Sohne, und Letzterer fühlte sich berufen, den mishandelten Soldaten beizuspringen; er mischte sich in den Streit, wurde jedoch von der Menge übermannt, und glaubte nun, sich und seinen Vater nicht anders retten zu können, als daß er den Säbel zog und einen seiner Angreifer zu Boden schlug. Nur mit Mühe flüchtete er sich dann, von einem tobenden Haufen verfolgt, nach der Thorschwache, welche sofort mit Geschrei, Pfeifen und Spott herausgefodert ward. Steine flogen, und man hielt es endlich für zweckmäßiger, den jungen Menschen nach seiner Wohnung zu bringen. Dadurch immer kühner gemacht, folgte der wüthende Pöbel auch dorthin; ein Hagel von Steinen traf die im Dienst befindlichen Polizeibeamten; ein Gendarm sank in der Thür, schwer getroffen, zusammen, und in wenigen Augenblicken waren fast alle Fenster des Hauses des erwähnten Privatgelehrten zertrümmert. Indes war eine Compagnie des 29. Regiments aus einer der Kasernen versammelt und reinigte die Straße vor dem angegriffenen Hause; alle einzeln umhergehenden Soldaten waren schon vorher gewarnt und nach ihren Quartieren gewiesen worden; und so stillte sich endlich um 10 Uhr der Tumult, nachdem der erste Commandant durch freundliche Ansprache die Bessern der versammelten Menge zur Heimkehr bewogen hatte; der Rest, wie gewöhnlich aus Lehrburschen und andern muthwilligen Gassen bestehend, wurde durch eine Abtheilung der gleich anfangs ins Gewehr gerufenen Pioniere verjagt. Der erwähnte Unteroffizier verfügte sich später freiwillig auf die Hauptwache, von wo er in den Untersuchungsarrest abgeführt ward. Die Folge wird zeigen, inwiefern er sich in der Lage der Nothwehr befand; denn der Verwundete, ein Büchsenbinder, soll keineswegs im Rufe der Solidität stehen. (Köln. Btg.)

Koblenz, 25. Jul. Gestern Abend entspann sich ein ganz unbedeutender Streit in der Nähe der Wache an der Lohrstraße. Ein Fähnrich, Hr. v. St., trat hinzu, um die Streitenden zu versöhnen, wurde aber von einigen Böswilligen gereizt und vergaß sich leider so weit, von seiner Waffe Gebrauch zu machen und eine Person zu verletzen. Er mußte sich in das nahe gelegene Wachtthaus retiriren, und die Menge, die immer größer wurde, machte Miene, die Wache zu stürmen. Dank jedoch dem klugen Benehmen des Festungscommandanten, Generals v. Müßling, der, nachdem er von dem Vorfalle Kunde erhielt, mit einer Abtheilung Infanterie herbeieilte; darauf fielen keine weiteren Excesse vor, als daß einige Fenster in dem Hause des Hrn. v. St. beschädigt wurden. Ich halte es für nöthig, diesen Vorfall zu veröffentlichen, um Entstellungen in auswärtigen Blättern vorzubeugen. (Rh. Btg.)

M. Berlin, 28. Jul. Die Gesessammlung bringt ein neues vom Könige vollzogenes und vom Staatsministerium gegengezeichnetes Reglement über das Verfahren bei den ständischen Wahlen (vom 22. Jun. d. J.). Ehe wir das Reglement selbst geben, wollen wir zu seinem nähern Verständniß bevorworten, daß nach dem Gesetze wegen Anordnung der Provinzialstände vom 5. Jun. 1823 „das Grund-

eigenthum Bedingung der Standschaft" ist; sie bestehen theils aus drei Ständen, nämlich einem ersten der Ritterschaft, einem zweiten der Städte und einem dritten der Landgemeinden in den Provinzen Brandenburg, Preußen, Pommern, Posen; theils aus vier Ständen, wo der erste der Herrenstand ist und es dann weiter abwärts in der vorstehenden Reihenfolge geht, in Schlesien, Sachsen, Westfalen und der Rheinprovinz. In Brandenburg und Sachsen gehören resp. das Domcapitel von Brandenburg sowie die von Merseburg und Naumburg zum ersten Stand und erscheinen auf den Landtagen durch Bevollmächtigte aus ihrer Mitte. Die Mitglieder der Herrenstände erscheinen in Person und haben (gleich denen durch Bevollmächtigte vertretenen Ständen) eine Virilstimme, die Mitglieder der Ritterschaft, des bäuerlichen Standes und die Städte aber durch Abgeordnete, und haben nur so viel Stimmen, als sie Abgeordnete zu wählen befugt sind. Bedingungen für die Wählbarkeit der Deputirten sind: Grundbesitz in auf- oder absteigender Linie ererbt oder auf andere Weise erworben, und zehn Jahre hindurch nicht unterbrochene Gemeinschaft mit einer der christlichen Kirchen, Vollendung des 30. Lebensjahres und unbescholtener Ruf. Von den Bedingungen des zehnjährigen Grundbesitzes kann der König, von den andern indes nicht dispensiren. Um für den Stand der Ritterschaft gewählt zu werden, wird der Besitz eines Ritterguts in der Provinz ohne Rücksicht auf die adelige Geburt erfordert. In den Stand der Städte können nur städtische Grundbesitzer, die, wenn sie nicht Magistratspersonen sind, ein Gewerbe treiben müssen, wo dann der Grundbesitz mit dem Gewerbe zusammen einen nach der Verschiedenheit der Städte anzumessenden Werth haben muß, gewählt werden; als Erforderniß für einen Abgeordneten dritten Standes gilt der Besitz eines als Hauptgewerbe selbst bewirtschafteten Landguts von einer gewissen Größe. Um Wähler zu sein, wird die Vollendung des 24. Lebensjahres und der Besitz eines Grundstücks erfordert; bei den Städten wählen diejenigen, welche auch den Magistrat wählen (also im Bereich der Städteordnung die Stadterordneten). Die Wahlen, zu denen die Wähler persönlich erscheinen müssen, werden von der Ritterschaft auf den Kreistagen vollzogen. Die mit einer Stimme begabten Städte wählen ihren Abgeordneten in sich, die übrigen mit Collectivstimmen versehenen Städte wählen in sich Wähler, welche nach Bezirken in Wahlversammlungen zusammentreten und dann collectiv einen Abgeordneten erwählen. Von den Dorfgemeinden wählt jede observanzmäßig einen Wähler, diese Wähler treten bezirkweise mit den Besitzern der zu einer Landgemeinde nicht gehörigen einzeln liegenden, das Maß der Wahlfähigkeit habenden Güter zur Wahl von Bezirkswählern zusammen, und diese Letztern wählen endlich zusammen den Landtagsabgeordneten. In mehreren Kreisen Angeseffene können in jedem der Kreise, wo sie ansässig sind, wählen und gewählt werden, und haben im letztern Falle die Wahl, für welchen Kreis sie eintreten wollen; sie können sogar, wenn es die Versammlungszeit erlaubt, auch noch Mitglied eines andern Landtags sein. Alle drei Jahre finden neue Wahlen statt, wobei die Auscheidenden wieder wählbar sind. Für jeden Abgeordneten wird gleichzeitig ein Stellvertreter gewählt, der im Behinderungsfalle eintritt, und wenn er einmal eingetreten ist, auch dem Landtage verbleibt. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des ältesten unter den Wählern; alle Wahlen erfolgen unter Aufsicht des betreffenden Kreislandraths, und hat der Landtagskommissar (in der Regel der Oberpräsident der Provinz) die Wahlen nach den ihm übersandten Wahlprotokollen zu prüfen. Nach diesem Eingange lassen wir das „zur Beförderung eines gleichmäßigen Verfahrens“ und nach eingeholtem Gutachten sämtlicher Provinzialstände entworfene Wahlreglement, welches also lautet, folgen: „§. 1. Die Wahl jedes Landtagsabgeordneten und jedes Stellvertreters erfolgt in einer befondern Wahlhandlung. §. 2. Wenn die für die verschiedenen Stände gebildeten Wahlbezirke oder einzelne Stände mehrere Abgeordnete und Stellvertreter zu wählen haben, so wird, um deren Reihenfolge unzweifelhaft festzustellen, jede einzelne Wahlhandlung ausdrücklich auf die Wahl des ersten, zweiten u. s. w. Abgeordneten, beziehungsweise ersten, zweiten u. s. w. Stellvertreters, gerichtet. §. 3. Ein Stellvertreter, der in der Reihenfolge eine Stelle einnimmt, welche hinter der zur Zeit erledigten steht, ist zu der letztern wählbar, und findet, wenn er für dieselbe gewählt wird und die auf ihn gefallene Wahl annimmt, eine anderweitige Wahl in Beziehung auf die von ihm zuvor eingenommene Stelle statt. §. 4. Alle Wahlen erfolgen durch absolute Stimmenmehrheit in der Art, daß der Gewählte mehr als die Hälfte der Stimmen der erschienenen Wähler, oder zwar nur die Hälfte, aber darunter die Stimme des (nach den Lebensjahren) ältesten Mitgliedes der Wahlversammlung erhalten haben muß. Befindet sich indes das älteste Mitglied unter denen, welche gleiche Stimmen erhalten haben, so entscheidet die Stimme des nächstältesten, bei der Entscheidung nicht persönlich beteiligten Wählers. §. 5. Finden sich die Stimmen zwischen Mehrern in der Art getheilt, daß sich für keinen derselben eine absolute Mehrheit ausgesprochen hat, so sind diejenigen beiden Personen, welche die meisten Stimmen erhalten haben, auf eine engere Wahl zu bringen. §. 6. Sind die Stimmen zwischen Dreien oder Mehrern gleich getheilt, so findet eine Vorwahl unter ihnen statt, um diejenigen beiden Personen zu bestimmen, welche auf die engere Wahl zu bringen sind. Ergibt die zweite Abstimmung kein anderes Resultat als die erste, so ist die Wahl nochmals zu wiederholen, und wenn auch dann noch die Stimmen in derselben Weise ge-

theilt bleiben, so sind von denen, welche die gleiche Stimmenzahl erhalten haben, die beiden den Lebensjahren nach Ältesten auf die engere Wahl zu bringen. §. 7. Ist zwar für Einen die relative Stimmenmehrheit vorhanden, haben aber nächst ihm mehrere Andere eine gleiche Stimmenzahl erhalten, so ist durch eine weitere Vorwahl nach dem im §. 6 vorgeschriebenen Verfahren festzustellen, welcher von ihnen mit jenem auf die engere Wahl gebracht werden soll. §. 8. Bei allen Vorwahlen, welche nur zu dem Zwecke geschehen, um die beiden Personen zu ermitteln, welche auf die engere Wahl zu bringen sind, entscheidet die relative Stimmenmehrheit. §. 9. Die auf eine engere Wahl gebrachten Personen haben sich des Mitsimmens bei derselben zu enthalten. §. 10. Die Wahlstimmen werden mittels verdeckter Stimmzettel abgegeben, wobei jederzeit die beiden jüngsten Mitglieder die Stimmzettel einsammeln, welche sie demnächst gemeinschaftlich mit dem Wahlcommissar zu eröffnen haben. §. 11. Im Wahltermine, zu welchem die Wahlberechtigten mindestens 14 Tage zuvor einzuberufen sind, legt der Wahlcommissar den Anwesenden zuvörderst die Bescheinigungen über die Insinuation der Einladungen vor, und wird, daß dies geschehen, im Wahlprotokoll ausdrücklich bemerkt. Demnächst sind in diesem Protokolle sämtliche erschienene Wähler, mit Angabe des Gutes, auf welchem die Stimme ruht, beziehungsweise des Wahlbezirks, der Commun oder Corporation, welche von ihnen vertreten wird, genau aufzuführen. Aus demselben müssen ferner die Stellen, zu deren Wiederbesetzung die Wahlen erfolgt sind, die Periode, für welche sie stattgefunden, die Art und Weise der Abstimmung, der Gang der Wahlhandlungen in Beziehung auf etwaige Anwendung der Vorschriften der §§. 4—7 und die Resultate derselben deutlich hervorgehen. Insbesondere ist zu letztem Zweck in dem Protokoll nicht nur auszudrücken, mit wie viel Stimmen die betreffenden Abgeordneten, beziehungsweise Stellvertreter, gewählt sind; sondern es sind auch die Namen aller Derer, welche außer den Gewählten Stimmen erhalten haben, mit Angabe der Zahl der letztern, darin vollständig zu verzeichnen. §. 12. Fällt die Wahl auf ein Mitglied des betreffenden ständischen Verbandes, bei dem die Bedingung des zehnjährigen Grundbesitzes nicht vollständig erfüllt wird, so ist jederzeit noch eine zweite subsidiarische Wahl für den Fall vorzunehmen, daß die erforderliche Dispensation nicht ertheilt werden sollte. §. 13. Diese Vorschriften gelten nicht nur für die Wahlen von Abgeordneten und Stellvertretern der verschiedenen Stände zu Provinzial-Communal- und Kreistagen; sondern auch für die andern von den Ständen auf denselben zu vollziehenden Wahlen (mit Ausnahme der Landrathswahlen), ingleichen für die Wahlen der Bezirkswähler durch die Ortswähler im Stande der Landgemeinden. Die Domcapitel ernennen auch künftig ihre Abgeordneten und Stellvertreter nach den bei ihnen bestehenden Observanzen. Die Wahlen der Ortswähler in den zu Collectivstimmen berechtigten Städten und den Landgemeinden erfolgen nach den rücksichtlich ihrer, wegen der Gemeindegewahlen bestehenden Gesetzesvorschriften oder Observanzen. §. 14. Dagegen werden alle bisher gültige Bestimmungen und Observanzen, welche diesem Reglement entgegenstehen, hierdurch aufgehoben.“ — Eine zweite vom Könige vollzogene Verordnung mit der Gegenzeichnung des Staatsministeriums (vom 22. Jun. d. J.) verfügt über die Befugnisse der Kreisstände im Königreich, Ausgaben zu beschließen und die Kreisangehörigen dadurch zu verpflichten und schließt sich ganz der unterm 7. Jan. d. J. für Schlesien, Glatz und die Oberlausitz erlassenen gleichartigen an. Die preussischen Kreisstände erhalten ganz dieselbe Befugnis wie die schlesischen und können zu gemeinnützigen Einrichtungen und Anlagen Geld bewilligen (die schlesischen auch noch zur Verbesserung des Nothstandes). Sobald sie Fonds haben, verfügen sie darüber zu den vorgedachten Zwecken, sowie über die aus den letzten fünf Jahren ersparten Einkünfte; nicht aber über das Capital und die frühern Ersparnisse. Wenn die Beiträge zu obigen Zwecken durch Leistungen der Einzelnen beschafft werden, so bedarf es dazu der Genehmigung Seitens der Regierung. Zulage für das Kreisbeamtenpersonal und Zuschüsse zu den Bureaulosten des Landraths dürfen von den Kreisständen (vergl. übrigens Nr. 206 über ihre Wirksamkeit) nicht bewilligt werden. Bei jedem in Gemäßheit dieser Verordnung an die Kreisstände zu bringenden Antrag soll ein ausführlicher Vorschlag zu dem Beschlusse, der über den Zweck desselben, Art der Ausführung, Summe der zu verwendenden Kosten und Aufbringungsweise das Nöthige enthält, ausgearbeitet werden und jedem Kreisstagsdeputirten vier Wochen vor der Beschlußnahme abschriftlich mitgetheilt werden. Zur Gültigkeit eines Beschlusses gehört eine Stimmenmehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden; sind aber die Stände in Theile gegangen und haben sich zwei derselben dagegen erklärt, so ist der Beschluß als nicht zu Stande gekommen anzusehen; hat nur ein Stand seine abweichende Ansicht erklärt, so bleibt die Entscheidung den Ministern des Innern und der Finanzen vorbehalten.

Handel und Industrie.

Staatspapiere. Frankfurt a. M., 28. Jul. Destr. Blact. 1961; 250 Fl. 1. 108%; 500 Fl. 1. 138%; Bait. 3/4pc. 102% Br.; Bad. 50 Fl. 1. 121 Br.; Darmst. 50 Fl. 1. 62 Br.; 25 Fl. 1. 25% Br.; Nass. 25 Fl. 1. 22%. Paris, 26. Jul. 5pc. 117. 50; 3pc. 77. 40.

Actien. Frankfurt a. M., 28. Jul. Launusb. 379%. Paris, 26. Jul. Blact. fr. 3195.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck und Verlag von J. F. Neumann in Leipzig.

Mo

Die B...
Bu...
P...
u...Spani...
Deuts...
(+ Wien.)

2 P...

von Dr...
hervorge...
drider P...
Jul. im...
legraph...
die verm...
durchaus...
Nothwen...
Pyrenäe...
der Esp...
dieser N...
tes in...
geschlosse...
gewesen...
ihre mit...
der Sach...
gen Abf...
zu Abge...
Mühe ge...
den Cort...
sentativ...
man die...
lichkeit u...
teresse...
Interesse...
viele im...
nisse zu...
sten Legi...
unvollend...
Aufgaben...
bezeichnet...
sind in...
La Iberia...
den Berf...
dilla, sch...
Die „fiel...
sie ergang...
verwandel...
brand

Lon

Der...
schufes...
licht word...
gegen In...
gen best...
schilbern...
keit verni...
began...
Veresford...
durchgef...
bei Hr. W...
wood und...
6800 W...
war. Si...
schaw 500...
von den...
Zunächst...
Whigradie...
sen einen...
Walter, w...
Wf. St. g...
zur Best...